

Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode

Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Bezugspreis monatlich 1.80 Mark einschließlich Frangobrief, bei Selbstabholung 1.60 Mark. Erhöht wöchentlich 10 Pfennig und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion und Druckerei: Gellertstr. 48, Wernigerode. Verlag: Halberstädter Tageblatt. Druck: Gellertstr. 48, Wernigerode. Verantwortlich für Inhalt und Redaktion: Kurt Wittenberg, für den lokalen Teil Wilhelm Kindermann, für Redakteur und Leiter Kurt Treff, sämtlich in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtspaltige Kolonelle oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Kleinzeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende Text. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Abgabe von Anzeigen in der Geschäftsstelle: Gellertstr. 48, Wernigerode. Telefon: 2213. Bestellen: Gellertstr. 48, Wernigerode. Adressbuchhandlung (Telegraphenamt) Wernigerode, Wernigerode 30.

Nr. 40

Mittwoch, den 17. Februar 1932

7. Jahrgang

Regierung Laval gestürzt.

Durch den Senat wegen der reaktionären Wahlreform.

Paris, 16. Februar. (Eig. Drahtf.)

Der Senat hat am Dienstag nachmittag um 5 Uhr die Regierung Laval gestürzt, indem er sich mit 157 gegen 134 Stimmen weigerte, dem mit der Stellung der Vertrauensfrage verbundenen Antrag des Ministerpräsidenten zu antworten und die Debatte über die Interpellation des Senators Peyronnet zu vertagen.

*

Die Niederlage der Regierung kam unerwartet und erfolgte unter Umständen, wie sie in der Geschichte des französischen Parlamentarismus einzig dastehen dürften, denn dem Botum des Senats ging keine Debatte voraus, der der Ministerpräsident mit dem Willen auszuweichen suchte. Diese Weigerung, sich offen über die innerpolitische Lage auszusprechen, und die Tatsache, daß der Ministerpräsident in seiner kurzen Erklärung den Senat in einer Weise lobend, die in der Kammer üblich ist, und daß er dabei in äußerst ungewöhnlicher Form eine Kombination zwischen Laval und den ihm befreundeten Interpellanten Peyronnet aufdeckte, löste bei der Mehrheit des Senats einen ungeheuren Empörungsturm aus. Das Mißtrauensvotum des Senats richtete sich daher im Grunde genommen nicht gegen die ganze Regierung, sondern gegen die Person des Ministerpräsidenten Laval.

Als die Glocke um drei Uhr den Beginn der Sitzung ankündigte, war das Haus gefüllt. Die Tribünen waren ebenfalls bis auf den letzten Sitzplatz besetzt. Gleich zu Beginn der Sitzung zeigte sich, daß die Stimmung im Hause der Regierung nicht günstig war. Als Innenminister Caillet auf den Tisch des Hauses hin von der Kammer angenommenen Vertrauensfrage niederlegte, entstand auf der Tribüne und im Zentrum ein fürchterer Lärm, der jedoch schnell vorüberging. Der Präsident verlas dann die Interpellation des Senators Peyronnet und stellte an die Regierung die Frage, welches Datum sie für die Debatte vorschläge. Ministerpräsident Laval, durch Jurale von der Tribüne genommen, die Tribüne zu verlassen, erklärte:

Der Senat wird der Meinung sein, daß diese Debatte vertagt werden kann. Die Generalkonferenzen befinden sich mitten in der Generaldebatte und unsere Delegation wird bald gewungen sein, auf den Abrüstungsentscheid einer fremden Nation (gemeint ist Deutschland) zu antworten, um die Stellung Frankreich noch einmal zu präzisieren. Ich will der Debatte in keiner Weise ausweichen und ich werde mich über alle innenpolitischen Zwischenfälle der letzten Zeit aussprechen. Aber im Interesse des Landes halte ich es für richtig, die Diskussion bis nach dem Schluß der Generaldebatte in Genf zu vertagen. Was das Datum anbetrifft, bin ich darüber einig... (großer Lärm auf der Tribüne; man hört mehrere Zwischenrufe: „Wie kann ich Sie einig?“ Laval: „Ich bin mit dem Senat, wenn er für mich stimmt, darüber einig, daß die Debatte am Freitag, den 26. Februar stattfinden.“ Die Rechte klafert Beifall, die Linke rufe und rief: „Sofortige Vertagung.“)

Der radikale Senator Regnier beantragt darauf, die Debatte sofort zu beginnen. Der Präsident legt jetzt mit Handaufheben über den Beratungsantrag abstimmen. Da das Ergebnis zweifelhaft war, mußte namentlich die Zustimmung erfolgen. Die Vertagung wurde mit 154 gegen 134 Stimmen abgelehnt. Statt dessen wird mit der sofortigen Beratung einverstanden zu erklären (Der Präsident erteilte bereits Senator Peyronnet das Wort) erlosch sich.

Laval zu einer neuen Erklärung.

Die sein Schicksal befestigte. Er legte von seinem Platz aus: „Der Senat hat es abgelehnt, die Diskussion bis nach Schluß der Generalkonferenzen zu vertagen. Morgen wird zweifellos eine fremde Nation ihren Standpunkt in der Abrüstungsfrage auseinandersetzen. Ich appelliere an das Gewissen meiner Kollegen (Oh! Oh! rufen Beifall rechts) und bitte Sie darum, die Diskussion wenigstens bis Freitag, den 19. Februar aufzuschieben. Ich bitte für die Annahme dieses Antrags die Vertrauensfrage. Die Interpellation Peyronnets betrifft nur innenpolitische Zwischenfälle. Ich glaube, daß der Führer unserer Delegation in Genf heute nach mit Senator Peyronnet in telephonischer Verbindung stehenden hat, (ungeheurer Lärm und Protest links. Der Ministerpräsident wird durch Jurale aufgefordert, die Tribüne zu verlassen und daß Peyronnet aufgrund seiner Mißsprache mit Laval appelliere an das Gewissen Peyronnets. Sie (zu der Tribüne) haben heute die Wahl zwischen ihren Lebensansichten und dem internationalen Interesse.“)

Dieser letzte Schrei, der von der Tribüne aus herausgerufen wurde, betraf nicht mit großem Lärm aufgenommen wurde, schlug dem Kopf den Boden aus. Die Abstimmung über die Vertagung bis zum 19. Februar ergab 143 Stimmen für und 157 Stimmen gegen die Regierung. Die Vertagung des Ergebnisses durch den Präsidenten wurde ohne jede Grundlegung auf der Tribüne und der Tribüne aufgenommen. Die Regierung verließ darauf

im Einlenken unter Führung Laval in laute Rufe den Senats, worauf sich der Senat auf unbestimmte Zeit vertagte.

Um 6 Uhr überreichte Laval dem Präsidenten der Republik sein Mißtrauensgeheiß. Daumer dankte den Ministern für ihre Mitarbeit und bat sie, die Geschäfte bis zur Bildung einer neuen Regierung weiterzuführen. Daumer begann nach am Dienstagabend mit den Besprechungen zur Lösung der Regierungskrisis.

Durch die „Wahlreform“ gestürzt.

Nicht oft in der französischen Geschichte sind Regierungen durch den Senat gestürzt worden, der sich im allgemeinen einer gewissen vornehmen Zurückhaltung im politischen Tageskampf besleißigt, sich auf eine Art obere Kontrolle der allgemeinen Politik beschränkt u. es der unmittelbare von Wolk gewählten Deputiertenkammer überläßt, mißliebige Regierungen zu beseitigen. Ein solches ist sehr ernster Anlaß vorliegen, ein Verbot gegen die Grundzüge und Traditionen der Demokratie, um die Senatsmehrheit zu veranlassen, aus ihrer Reserve herauszugehen und eine Radikalschritte selbst herbeizuführen.

Dieser Fall lag hier vor. Die von der reaktionären Mehrheit der Kammer durchgesetzte Wahlreform trug alle Merkmale eines Gelegenheitsgesetzes, durch das die Rechtsparität auf unfaulere Weise Vorteile bei den bevorstehenden Wahlen sichern wollten. Das Konstrukt, das aus den Beratungen der Kammer hervorgegangen war, verließ gegen die wichtigsten Grundzüge und Traditionen, als deren Hüter sich der Senat betrachtete. Die Abschaffung der Stichwahl, die Beseitigung des Mehrheitsprinzips, verbunden mit einer demagogischen plötzlichen Einführung des Frauenwahlrechts, das war doch zuviel auf ein-

mal für den Senat, der schon in früheren Zeiten bewiesen hat, daß er in Fragen des Wahlrechts nicht mit sich ipsohen läßt. Deshalb mußte man sich über die Notwendigkeit wundern, mit der die Rechtsmehrheit der Kammer für eine Vorlage kämpfte, von der sie wissen mußte, daß der Senat sie aller Wahrscheinlichkeit nach nicht passieren lassen würde. Als die Linke unter Führung Herriots und Leon Blums nach wochenlangem Herantreiben, aber vergeblichen Obstruktionskampf und am Ende einer 26-tägigen Sitzung die Kammer geschlossen verließ, da blieb, einschließlich der Kommunisten, kaum die Hälfte der Abgeordneten übrig, um die Vorlage zu verabschieden. Von diesem Augenblick an gab es kaum noch einen Zweifel, daß das Wert der Regierungsarbeiten am Wiederstand des Senats scheitern würde.

Was wird nun?

Was nun werden soll, ist im Augenblick sehr schwer vorzusagen, weil die außergewöhnlichen Umstände dieser Krise eine Lösung zwischen der Linksmehrheit des Senats, die von den Radikalen geführt wird, und der Rechtsmehrheit der Kammer, in der die Radikalen in Opposition, so sogar in Obstruktion stehen. Kann sich eine Linksergänzung in der Kammer halten? Nach dem letzten kurzgelegten Experiment der Regierung Steeg und angeführt der unerhörten Zustimmung des innerpolitischen Kampfes in den letzten Wochen fällt es einem schwer, diese Frage zu bejahen. Aber kann man dem Senat, nach seinem klaren Botum von Dienstag, zumuten, eine neue Rechtsregierung zu dulden? Staatspräsident Daumer ist um keine Aufgabe nicht zu beneiden. Es hat jedenfalls den Anschein, als

Nieder mit dem Faschismus!

Unsere Wahlparole zum 13. März.

Münster, 17. Febr. (Eig.). In den beiden größten Berennungslagen der Stadt sprach Dr. Breßfeld am Dienstagabend über die Reichspräsidentenwahl. Bereits eine Stunde vor Beginn der Veranstaltung waren beide Säle bis auf den letzten Platz gefüllt. Sie mußten polizeilich gesperrt werden, obwohl noch über 1000 Personen Einlass begehrten.

Das Jahr 1932, so betonte Breßfeld, wird das Jahr der Entscheidungen über Deutschland sein. Es wird entscheiden, über die Unangefessenheit, ob wir von den Reparationslasten befreit werden und was aus dem werden wird, die seit Monaten und Jahren noch Streit suchen. Der 13. März aber entscheidet bereits, ob die Menschen- und Bürgerrechte in Deutschland abgeschafft werden. Wenn Hitler selbst kandidiert, wäre eine klare Front geschlossen. Die Schritte um die Staatsangehörigkeit Hitlers würden uns nicht ähren, obwohl gerade seine Partei bei einem anderen Kandidat das Gefühl über die Entscheidung annehmen würde. Aber Hitlers Kandidatur würde nach seiner Niederlage seine Wurzeln haben, die Wahl wäre anders ausgefallen, wenn man seine Kandidatur nicht bereitet hätte.

Die Parole der Sozialdemokratie am 13. März lautet: Alles zu tun, um den Faschismus in der Nachtgeirung zu hindern.

Es handelt sich jetzt nicht um die Frage bürgerlich oder sozialdemokratisch, sondern um die Niederlage des Faschismus. Vertretungen der KPD sind wirkungslos. Gerade die Mostauer sind noch vor wenigen Monaten mit den Nationalsozialisten gemeinsam gegen die Sozialdemokratie in Preußen aufmarschiert und vor sieben Jahren waren es die Kommunisten, die Hindenburg zum Einzug verhelfen. Hindenburg ist nicht unser Mann, aber was uns die Entscheidung jetzt macht, ist, daß Hakenkreuz, Stahlhelm und Jugenbund jetzt gegen Hindenburg stehen. Den Faschismus am 13. März zu schlagen, ihn eine vernichtende Niederlage bereiten, heißt am Aufbau unseres Volkes zu arbeiten. Deshalb die Parole am 13. März: Nieder mit dem Faschismus, damit der Weg frei wird für den Sozialismus!

Hüter oder Schacht?

Die „Einigkeit“ der Harzburger Front.

Der Stahlhelm hat am Dienstag bei den Parteien der Harzburger Front Schritte unternommen. Das Ziel ist, die beiden Einzelkandidaturen innerhalb der Harzburger Front bereits für den ersten Wahlgang auszufallen. Allerdings soll ein derartige Sammelkandidatur nach der Zurückweisung des Stahlhelms keineswegs zugleich eine Parteilandidatur sein. Man spricht von Schacht. Das würde bedeuten, daß Hitler als Kandidat ausgeschrieben und sein Einzug vom Gewandern zum Reichspräsidenten werden, nicht befürwortet wird. Insofern dürfte es mit der Sammelkandidatur vorläufig noch nichts sein. Kommt sie, ohne daß Hitler kandidiert, dann dürfte darin der Beweis zu sehen sein, daß der Kandidat von Hindenburg aus dem Rennen angeht, der

Kandidatur Hindenburg mindestens bereits zu 50 Prozent aufgegeben hat.

Hitler spricht in Düsseldorf.

Düsseldorf, 17. Febr. (Eig.). Der Gewandern von Hindenburg sprach hier am Dienstagabend vor zum Teil geladenen Publikum. Wölger Art das Publikum war, das dem Führer der „Arbeiterpartei“ huldigte, geht daraus hervor, daß vor dem Versammlungsort nicht weniger als 500-600 elegante Automobile, zum Teil auswärtsigen Fabrikats, standen. Am Schluß seines brillanten Vortrags, den Hitler in feiner Rede verpackte, formulierte er die folgenden Sätze: „Hochan! Wir wollen, daß es anders wird. Uns schwebt vor Augen ein Deutschland, das sich als ein wirklicher Hort der Freiheit und des Lebens erweisen soll. Wir sehen am 13. März vor uns ein Deutschland der Größe, der Macht, der Herrlichkeit und der Freiheit.“ Und das bei einer Temperatur, wo das Thermometer unter Null steht.

Kurzes Gastspiel.

Die Nazis kündigen an, daß sie am 23. Februar wieder im Reichstag erscheinen werden. Aber nur solange, als es ihnen zur Durchführung der parlamentarischen Kämpfe notwendig erscheint. Sobald ihre Pläne ins Wasser gefallen und sie wieder heringschiffen sind, werden sie meinetwegen!

Über drei Millionen für Hindenburg.

In die Listen des Ausschusses zur Wiederwahl Hindenburgs haben sich insgesamt mehr als drei Millionen Wähler eingetragen. Mit dem Mißbrauch der Einsegnungen sind die Arbeiten des Ausschusses im großen und ganzen beendet. Er will jetzt nur noch eine Vorbereitung und Aktivierung der Hindenburg-Front anstreben.

Morgen tagt der Parteivorstand.

Der sozialdemokratische Parteivorstand ist jetzt auf Donnerstagvormittag einberufen worden, um die ihm vom Parteiausschuss übertragene Entscheidung über die Reichspräsidentenwahl zu treffen.

Falsche Nazi-Rechnung.

Am „Bürgerlichen Beobachter“ leitartikel Herr Rosenbergs darüber, weshalb der Kandidat von Hindenburg für den bevorstehenden Reichspräsidentenwahl unbedingt siegen müsse. Er hofft nicht auf die eigene Kraft der Nazis, sondern auf die Hilfe der Arbeiter, Rosenbergs hält es nämlich für ausgeschlossen, daß die Gemäßheit der Sozialdemokraten für Hindenburg eintreten werde, eine große Anzahl werde zu Hause bleiben oder für Erdmann stimmen. Darauf vor allem gründen sich die nationalsozialistischen Hoffnungen. Aber Hoffnungen haben schon oft getrogen.

Im Namen der Hungernden.

Scharfer Kampf der Gewerkschaften: Schaff Arbeit! Sofortige Hilfe! Not!

Am Montag und Dienstag hat die Allg. Deutsche Gewerkschaftsbund-Sitzung abgehalten. Über den ersten Tag berichten wir in der Beilage. Gestern beschäftigte sich der VOB, ausschließlich mit der Frage der Arbeitsbeschaffung.

Der Bundesauschuss des VOB, befaßt am Dienstag, den Frankfurt Kongreß

für die nächste Zeit als außerordentlichen Kongreß der Gewerkschaften Deutschlands am Sonntag Berlin einzuberufen. Der Kongreß wird zu gegebener Stunde die Forderungen der Gewerkschaften an Staat und Wirtschaft, voran den Ruf nach durchgreifenden Maßnahmen zur Arbeitsbeschaffung, unter Einlegung des Ansehens und des Bewußtseins der gesamten Bewegung vor der Öffentlichkeit vertreten. Mit der Einberufung des Kongresses ist der Bundesvorsitz beauftragt.

Am Mittelpunkt des Memoriums der Bundesauschuss-Sitzung stand ein scharfer Appell des Bundesvorsitzenden Leipart an alle Verantwortlichen. Einzigem Ausweg fand darin die unabwendbare Notwendigkeit, die entscheidenden Schritte zur Lösung des Arbeitslosenproblems zu tun.

Aus dem Millionenheer der Arbeitslosen, erklärte Leipart, gell uns heute

der Schrei nach Arbeitsbeschaffung entgegen. Welche Kreise der Öffentlichkeit sind heute so abgestumpft gegen das Elend, das seit Jahren das tägliche Brot von unzähligen Jungen und alten Weibern in Deutschland ist, daß sie keinen Begriff mehr von der Not haben, die in den wachsenden Ziffern der Arbeitslosigkeit verborgen ist. Die Zeitungen machen kaum noch Aufhebens davon, wenn die Fülle der Arbeitslosigkeit Monat um Monat ansteigt. Die Gewerkschaften bitten diesen Zustand der Gleichgültigkeit gegenüber dieser dringenden Aufgabe der Zeit nicht ab. Von jeder Tagung des Ausschusses muß der Verweigerungsbefehl der Massen verriekt weitergegeben werden, damit er endlich Gehör findet. Die Gewerkschaften müssen ein Stillschreiten ihrer wohlüberlegten Haltung, ihrer tüchtigen Forderung ausgeben; denn offenbar ist es sonst nicht möglich, eine

Veränderung zu erlangen und die verantwortlichen Stellen aus ihrer Passivität aufzuwecken. Sie wissen, daß eine Lösung des Arbeitslosenproblems schwierig ist. Sie wissen, daß die Finanzierung der Arbeitsbeschaffung sehr umstrittene Fragen aufwirft. Aber eine Lösung muß gefunden werden. Es ist keine Zeit mehr zu verlieren.

Am Namen aller deutschen Arbeiter, im Namen der ungezählten Frauen und Weibern, die seit Jahr und Tag ohne Arbeit sind, muß der Bundesauschuss seine Stimme erheben. Geh hätte es für notwendig, daß wir vor einem größeren Forum unserer Forderung leidenschaftlichen Ausdruck geben.

Ein Arbeitskongreß muß einberufen werden, auf dem wir öffentlich Forderungen erheben wollen gegen die Regierung, gegen den Kapitalismus. Von Rotterordnung zu Rotterordnung (sic) das Elend, von jener ersten Rotterordnung an, die im Dezember 1928, als die soziale Reaktion ihre ersten Trümper feierte, die Verlängerung der Arbeitszeit brachte bis zu den Rotterordnungen der letzten Jahre, die den Lebenskampf der deutschen Arbeiterklasse unverträglich einengte. Am 1. Juni 1931, als die zweite Rotterordnung erlassen wurde, betrug die Zahl der Arbeitslosen 4,1 Millionen, im Oktober, als die dritte Rotterordnung Wirtschaft und Finanzen angeht, betrug sie auf 4,7 Millionen. Sie wuchs auf 5,3 Millionen, bis die vierte und — wie es heißt — letzte verhängt wurde, und wiederum ist die verordnete Not der Massen bis heute auf die ungeheure Zahl von 6-7 Millionen Menschen weiter gesteigert worden. Wenn die Politik der Reichsregierung darauf angelegt wäre, immer neue Arbeitslosigkeit zu erzeugen, könnte die Not nicht größer sein.

Die Delegierten des Frankfurter Kongresses lassen zu einem außerordentlichen Arbeitskongreß zusammenströmen, der nicht länger als ein bis zwei Tage zu dauern braucht. Wir müssen die Regierung, wir müssen den Reichstagler auffordern, auf diesem Kongreß zu erscheinen. Denn wir müssen von den verantwortlichen Stellen verlangen, daß mit allen verfügbaren Mitteln endlich wirkliche Abhilfe geschaffen wird.

In diesem Sinne wurde beschloßen.

ob nach dieser Entscheidung die Wünsche der Kammermehrheit, die Remission bis zum Mai, möglichst bis nach dem Breitenburger, hinausgeschoben, sich nicht durchführen lassen werden. Bismarck erhebt die Frage eine schnelle Entscheidung durch das Volk. Die Kammer ist jetzt jedoch bald am Ende ihrer vierjährigen Legislaturperiode. Es bedarf jetzt wohl kaum mehr eines vorzeitigen Auflösungsbeschlusses, ein geschäftliches Schlußgespräch dürfte wohl genügen. Bemerkenswert sind die französischen Wähler noch vor Ende März, spätestens Anfang April zu den Urnen gerufen werden.

Von diesen Wahlen wird das Schicksal Europas während der nächsten Jahre ebenfalls abhängen wie von den Reichspräsidentenwahlen und von den Breitenburgerwahlen bis uns.

Französische Pressestimmen.

Paris, 17. Februar. (E.F.) Das Notum des Senats, durch das die Regierung Kanal gestützt worden ist, wird von der Reichspresse scharf kritisiert. Das „Echo de Paris“ schreibt, der Senat habe Frankreich ein „fandolisches Schauspiel“, das einer parlamentarischen Verfallung unwürdig ist, gegeben. Ohne jede Debatte habe er die Regierung Kanal ermordet.

Der radikalen Presse erhebt der Sturz der Regierung ganz natürlich. Sie nimmt eine sehr wichtige Haltung ein und löst tiefste Aufregung aus.

Der sozialistische „Populaire“ drückt seine Freude darüber aus, daß jetzt die Wahlreformfrage in nicht mehr zumutbarbare Schärfe zerfasert ist. Das Komplotz, das geführte Hände gegen allgemeine Wahlrecht geschmiedet hatten, ist zum Scheitern gekommen. Die nächsten Wahlen würden also der nationalen Souveränität erlauben, ihre Willen voll zum Ausdruck zu bringen. Die sozialistische Partei könne ihre völlige Propagandaautonomie bewahren. Das sei für die Sozialisten das große Ereignis des gestrigen Tages.

Paul Boncour oder Tardieu?

Paris, 17. Februar. (E.F.) Was die Lösung der Krise anbelangt, kann die öffentliche Meinung völlig im Dunkeln. Es scheint jedoch neuerdings, daß der Präsident der Republik nicht den Versuch der Bildung eines neuen Konzentrationskabinetts machen wird, wie das „Echo de Paris“ meldet. Joli Ferrat und eine große Zahl der Radikalen, gegen ein solches Kabinett sein, das wahrscheinlich auch sofort von der Kammer gestürzt werden würde. Außerdem haben zahlreiche Vertreter der verschiedenen Regierungsparteien am Dienstag in der Kammer eine zwanglose Sitzung abgehalten, in der sie durch eine Tagesordnung ihre Einflüsterung zum Ausdruck gebracht haben, ihr Vertrauen nur einer Regierung zu gewähren, die die Politik der Mehrheit so wie sie von Boncour, Tardieu und Canal gestützt werden, verteidigt. Das „Echo de Paris“ nimmt an, daß Paul Boncour oder wenn besser abgelehnt, Tardieu die besten Aussichten haben, das neue Kabinett zu bilden. Tardieu würde von der Mehrheit der Kammer sehr begrüßt werden und auch im Senat auf keinen Widerstand stoßen, wo sein Ansehen seit einigen Tagen sehr gestiegen ist. Auf keinen Fall werde der Präsident der Republik die Kammer auflösen. Er werde es der neuen Regierung zur Pflicht machen, ein Wahlgesetz sowie das Budget in der Kammer und im Senat verabschieden zu lassen, die Vollmachten der Wahlrechtsdelegation zu bestätigen oder neue Delegierte zu ernennen, Delegierte, für die Kaufmann Konferenzen zu bestimmen und das Wahlstatut fest zu legen.

Völkerbund gegen Japan.

Eine einflussreiche Meinungsäußerung gegen den Friedensbrecher.

Genf, 16. Februar. (E.F. Draht.) Der erste eindeutige Schritt des Völkerbundes gegen den Friedensbrecher Japan wurde endlich am Dienstag zum Ausbruch durch das Rates beschloßen. In der Vermittlung des Verles Paul Boncour einen Brief des englischen Außenministers Sir John Simon, der nochmals die bisherigen Verträge zu friedlichem Ausgleich forderte und mit der Feststellung schloß, alles sei nur durch die Unnahsichtigkeit Japans gescheitert.

In der Nachmittags-Sitzung wurde nach heftiger Debatte ein Appell des Präsidenten im Namen seiner 21 Kollegen an Japan beschloßen. Der Appell geht von der Ratssitzung des 19. Jan. aus, in der die bindende Verpflichtung des Artikels 10 des Völkerbundespaktes eindringlich dargestellt war, der jedem Mitglied die Unverletzlichkeit seines territorialen Gebietes gewährleistet und zur sofortigen Einstellung der Feindseligkeiten aufgefordert worden war. Zunächst wird dann noch einmal an die Bereitschaft und Verantwortlichkeit Japans und an seine verantwortliche Stellung als Großmacht appelliert. Dann folgt der in seiner Tragweite nicht zu unterschätzende Satz, daß alle Mitglieder des Völkerbundespaktes verpflichtet seien und keine der unterzeichneten Mächte den durch das Gewaltfame Vorgehen Japans geschehenen Laibstand anerkennen werde. Der Appell schließt mit der Feststellung, daß China bisher alle Vermittlungsversuche angenommen habe, wogegen Japan die wichtigsten Vorschläge abgelehnt und die angenommenen nicht eingehalten habe.

Sahn bei Hindenburg.

Der Reichspräsident empfing am Dienstag eine Abordnung des Sahm-Schusses, der eine schriftliche Erklärung übergab, in der er sein Einverständnis damit ausdrückte, daß sein Name in den „Wahlrechtsrat Hindenburgs“ für die Reichspräsidentenwahl 1932 aufgenommen wird.

Am Verlauf des Empfanges erklärte sich Herr von Hindenburg u. a. bereit, eine auf ihn fallende Wahl anzunehmen: „Ich handele hierbei, so sehr er fort, nicht aus persönlicher Ehrgeiz, sondern im Bewußtsein meiner Verantwortung für Deutschland und im Gehalt meiner Pflicht. Sie stehen hier vor mir nicht als Vertreter einer Partei, sondern als Angehörige der verschiedensten Berufsstände und politischen Richtungen aus allen Teilen Deutschlands. Daß Ihr Ruf an mich nicht ausgereicht von einer bestimmten Partei oder Interessengruppe, sondern von allumfassenden Schichten in den verschiedensten Gebieten des Reiches, hat mit meine Entscheidung wesentlich erleichtert. Ich erkläre Ihnen daher mein Einverständnis dazu, daß mein Name auf den von Ihnen vorbereiteten Wahlrechtsrat für die Reichspräsidentenwahl gesetzt wird und ich hoffe so, mit meiner letzten Kraft dem dienen zu können, was mir in meinem langen Leben stets hoch und heilig war, dem Vaterland.“

Die Sage mit Nazis-Butler.

Darmstadt, 17. Febr. (E.F.) Die Sanitätsleiter in Oberstabs nahm am Dienstag im Zusammenhang mit dem Attentat auf den wegen Diebstahls wiederholt verurteilten Naziabgeordneten Butler auch mehrere Reichsbeamter mit. Ihre Vernehmung ergab aber alsbald, daß sie als Täter nicht in Frage kommen. Sie wurden deshalb wieder auf freien Fuß gesetzt.

Hilfe für Hitler.

Kommunisten sorgen für Nazis.

In dem bei Frankfurt a. M. gehaltenen heftigen Sitzung des Reichs-Kongresses wurde am Sonntag der nationalsozialistische litische Kandidat in der Stichwahl mit 272 Stimmen gegen 2646 sozialdemokratische Stimmen zum Reichsdeputierten gewählt. Die für den kommunistischen Kandidaten abgegebenen 996 Stimmen sind unglücklich.

Am ersten Wahlgang hatten die Nazis 2300, die Sozialdemokraten 1700 und die Kommunisten 1300 Stimmen erhalten. Eine nähere Prüfung dieses irrelevanten Wahlergebnisses ergibt, daß immerhin 300 Kommunisten, also rund ein Viertel, der Barock über Partei nicht glücklich sind, daß jedoch die Sozialdemokratie über diesen 300 kommunistischen Stimmen hinaus 850 Stimmen aus eigener Kraft gewinnen konnte. Da der Vorzug des Regiments nur 126 Stimmen beträgt, ergibt sich klar, daß nur das eigeninnige Verhalten an einer eigenen Kandidatur die Unglückseligkeit der 900 SPD-Stimmen und dadurch den Sieg des Hitlerkreuzlers herbeiführte. In der Arbeiterbevölkerung herrscht ungeheure Erbitterung über diesen neuen Verrat der Kommunisten.

Gegen verschleierte Kapitalflucht.

Die Reichsregierung hat Anordnungen gegen die Kapitalflucht durch Warenkäufe im Ausland getroffen. Das Reichswirtschaftsministerium teilt darüber folgendes mit:

„Es hat sich herausgestellt, daß in einzelnen Fällen Warenkäufe im Ausland zum Zwecke der Kapitalflucht vorgenommen werden, und zwar in der Weise, daß Einzels- oder allgemeine Genehmigungen zur Beschaffung der Warenimporte erwirkt wurden, die gesamte Ware aber in Ausland gelassen und dort unter Benutzung der Devisenbestimmungen später wieder verkauft wurde, wobei der Erlös im Ausland stehen blieb. Die Devisenverpflichtung stellen werden daher künftig bei der Erteilung von Genehmigungen zur Beschaffung von Warenimporten die Verpflichtungserklärung verlangen, daß der Besizer die Ware spätestens innerhalb eines Monats nach Stellung der Zahlung tatsächlich ins Land verbringt. Auch die Inhaber von allgemeinen Genehmigungen werden zu einer entsprechenden Erklärung gegenüber den Devisenverpflichtungsstellen verpflichtet werden.“

Neue Unruhen in Spanien.

Madrid, 16. Febr. (E.F. Draht.) In Laraca bemächtigen sich Aufständische des Rathauses und erklären die Sowjetrepublik. Sie belagerten zugleich die Kaserne der Zivilgarde, bis diese durch reguläre Truppen besetzt wurde. 9 Personen wurden verurteilt, 26 Personen erschossen. In Sevilla ist ein Generalstreik ausgetreten. In Montelano kam es zu einer Schießerei zwischen Polizei und Aufständischen. Zwei Personen wurden verurteilt. In Saragossa gibt schwere Unruhen ausgedehnt, die von Barcelona aus dirigiert werden. Es gab einen Toten und sechs Verwundete. In Malaga wurde ein größerer Bombenfund gemacht. In Guenca, Sorio, Ronda, Algeciras, Huelva und verschiedenen anderen Plätzen der Provinz Bernca ist ebenfalls der Generalstreik ausgetreten. In der Provinz Barcelona sind verschiedene Eisenbahnen unterbrochen.

Der Landtag tagt.

Der preussische Landtag trat gestern zu einem neuen kurzen Tagungsabschnitt zusammen. Den Hauptgegenstand seiner Beratungen bilden die Fortsetzung der Verhandlungen über die von verschiedenen Parteien der preussischen Sparnotverordnung gestellten Forderungen. Die Anträge betreffen insbesondere die Schließung der pädagogischen Ateliers und Kunstakademien sowie der Hochschule für Heilwissenschaften.

Für die Staatsoper.

Der Hauptauschuss des Preussischen Landtages nahm am Dienstagabend nach längerer Aussprache einen Antrag Haas (Soz.) an, der die Regierung erhebt, wegen Aufrechterhaltung der Theater in Kassel und Wiesbaden, wenn auch in anderer Form als bisher in den Etat für das Jahr 1932 den Betrag einzusetzen, der für Beamtengehälter aus noch laufenden Beträgen und für Unterhaltungskosten der beiden Theater aufgewandt werden müßte, wenn das Personal nicht weiter beschäftigt werden würde.

Die unsicheren Werkspartakassen.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion fordert ihre Beilegung.

In der letzten Zeit sind mehrere Werkspartakassen (Beleg, Leugen, Weichert u.a.) in solche Schwierigkeiten geraten, daß die beschäftigten Arbeiter von ihren gewählten Räumigen kaum etwas mitbekommen. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat mit erheblicher Schnelligkeit und Energie die Konsequenzen aus dieser Situation gezogen. Sie hat einen Initiativgesetzentwurf eingebracht, der die Erziehung neuer Werkspartakassen verbietet und sämtlichen bestehenden Werkspartakassen und Unternehmungen (außer Banken) die Annahme neuer Arbeitnehmereinlagen — von Zinsguthabern abgesehen — untersagt. Damit allein ist das Schicksal der Werkspartakassen besiegelt. Denn die bisher in den Werkspartakassen befindlichen Einlagen müssen allmählich austreten und neue Einlagen dürfen nicht mehr angenommen werden. Wichtig ist dabei, daß auch in denen Unternehmungen, in denen die beschriebenen Einlagen angenommen haben, ohne daß formale eine Werkspartakasse gegründet wurde, die Einlagen den Werkspartakassen in allen Beziehungen gleichgestellt werden sollen.

Ein sofortige Auflösung der Werkspartakassen würde daher für viele Arbeitnehmer den Zusammenbruch zur Folge haben, andere in schwere Gefahren bringen und die übrigen zu beträchtlichen Schäden zwingen. Dadurch würde also die Wirtschaftskrise nur verschärft werden. Deshalb sieht heute eine sofortige Auflösung der Werkspartakassen nicht im gesamtgesellschaftlichen Interesse noch auch im Interesse der beteiligten Arbeitnehmer. Aus diesem Grunde verlangt der Antrag der Sozialdemokratischen Fraktion, daß der Rentenkommissar jeder Werkspartakasse Fristen zu stellen hat, innerhalb derer sie ihre Einlagen flüssig machen und den Werkspartakassen ausschütten muß. Damit durch die Zurückzahlung der Einlagen nicht die wirtschaftliche Krise verschärft werden, sondern nur die wirtschaftliche Lage nicht in der es erfolgen, sondern in Form der Ueberwälzung an Sparanstaltungen, die von den einzelnen Werkspartakassen selbst bestimmt werden.

Durch diesen Antrag ist eine ruhige und aller Gefahren entfeindete Abwicklung der Werkspartakassen gewährleistet. Gegen diese, in jeder Beziehung vernünftigen, notwendigen und dringlichen Antrag kann außer der eigentlichen Unternehmenseinrichtungen keine Partei Einsprüche erheben. Es ist deshalb zu hoffen, daß der Gesetzentwurf sehr rasch von den gelegendenden Instanzen verabschiedet und in Kraft gesetzt wird.

Der gemahlte Oberbürgermeister von Brandenburg lebt ab.

Der sozialdemokratische Oberbürgermeister Kimpel aus Fretal (Sachsen), der bekanntlich unter Obstruktion der bürgerlichen Stadtratsmitglieder nicht mit 22 Stimmen der sozialdemokratischen Stadtratsmitglieder zum Oberbürgermeister der Stadt Brandenburg gewählt worden ist, hat auf die Annahme dieses Postens verzichtet. Das er nunmehr zur Auflösung des Stadtparlaments kommt, dem nurzeit von den gelegendlich vorgeschlagen 45 Kandidaten, nämlich 22 Sozialdemokraten und vier Kommunisten, angeben, ob in welcher Weise die Oberbürgermeisterstelle besetzt werden soll, steht noch nicht fest.

Eine neue diebstahlige Bluttat wird aus dem Westermund gemeldet. Dort hat ein W. Mann einen Arbeiter durch einen Messerstoß getötet und zwei Arbeiter durch Messerhiebe schwer verletzt. Die Bestattung neu einander ausübender Landarbeiter verboten. Der Reichstag hat der Vorlage des Reichsarbeitsministers zugestimmt, wonach mit Rücksicht auf die außergewöhnliche Arbeitslosigkeit in Deutschland im Jahre 1932 die Beschäftigung von einreisenden Landarbeitern verboten ist. Der Reichsarbeitsminister hat eine entsprechende Anweisung an den Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung ergeliet.

Das nordamerikanische Bankgesetz, das eine Reform der Notenbank und eine Kreditausweitung vorsieht, wurde im Repräsentantenhaus mit 350 gegen 15 Stimmen angenommen.

Fener im Schiff. Auf dem Hapag-Motorschiff „Friesland“ (6250 Tonnen) brach im Hamburger Hafenbecken infolge Selbstentzündung Feuer aus. Der Kapitän des Schiffes, das gerade zu einer Auslandsreise auslaufen sollte, ließ sofort stoppen und in der Nähe einer Bojenstation anhalten. Die Hamburger Feuerwehrtomnte das Feuer auf seinen Bord beschränken. Das Schiff mußte seine Reise abbrechen.

100000 Zigarren · Zigarillos · Zigaretten

(6, 7, 8 Pfg. usw.) (von 2 Pfg. an) (von 2 Pfg. an)
 kommen jetzt zu diesen enorm herabgesetzten Preisen zum Verkauf
Hubert Berg, nur Schmiedestr. 15

Achten Sie in Ihrem Interesse auf Firma und Hausnummer!

Am 17. Februar 1932 starb im Dienst für sein über
 alles geliebtes Vaterland

Karl Gauß

Leutnant in der 3. Batterie 4. Artillerie-Regiments.
 Im Leben voller Begeisterung und mitreißendem Schwung,
 im Sterben ein Held und Verkörperung der Pflicht bis
 zuletzt, wird er uns ein ewig leuchtendes Vorbild bleiben.
 Wir nehmen Abschied von unserem Kameraden, Sonn-
 abend, den 20. Februar 1932, 10 Uhr, in der Kapelle
 des Standortlazarettes.

Für die 3. (Preuß.) Batterie 4. Artillerie-Regts.
Dipl.-Ing. Heydenreich
 Hauptmann und Batterie-Chef.

Zwangsvorsteigerung.

Im Wege der Zwangsversteigerung soll das im Grund-
 buch von Halberstadt, Band 9, Blatt Nr. 378 eingetragene,
 nachfolgend beschriebene Grundstück

am 19. April 1932, vormittags 9 Uhr

an der Gerichtsstelle, Petershof, Dampflah 49, Zimmer Nr. 15,
 versteigert werden.

1. Gemarkung Halberstadt, Kartenblatt Nr. 43,
 Parzelle Nr. 87, Grundbesitzmeters Nr. 467, Gebäude-
 meters Nr. 117, Wohnhaus, Wohnraum 47, mit Hofraum,
 Seitenflügel und Hinterhof, Größe 3 ar 32 qm, Ober-
 bauscheinungsnummer 3800 212.

Der Versteigerungsantrag ist am 9. November 1931
 in das Grundbuch eingetragen.
 Die Eigentümerin war damals der Kaufmann Gustav
 Behrens in Halberstadt im Grundbuch eingetragen.
 Eigentümer ist aber durch Auflassungsbuch vom
 4. August 1931 der Schneidermeister Karl Fischer, hier,
 Halberstadt, den 13. Februar 1931.

Das Amtsgericht.

Die Anträge

auf Bewilligung von Freistellen am Reformrealgymnasium
 und an der Mädchen-Mittelschule für das Schuljahr 1932
 sind innerhalb der nächsten 10 Tage zu stellen. Anträge
 formuliert sind im Hauptbüro, Rathaus, Zimmer 10 einzu-
 legen. Der Freistellenantrag muß genau ausgefüllt werden. Die
 Anträge in der vorgeschriebenen Form, die auch pünktlich
 eingehen, haben Vorrang.

Anträge müssen auch von denen neu gestellt werden,
 deren Kinder bisher eine Freistelle innehaben, da die Frei-
 stellen immer nur für 1 Jahr gemährt werden.

Dieserles (Wobbe), den 12. Februar 1932.

Der Magistrat. Brügemann.

Zwei gesunde Arbeitsspferde

zu verkaufen. Angebote an das
 Stadtbüro dieserles (Wobbe).

Öffentliche Mahnung.

Die rückständigen Beiträge für die landwirtschaftliche
 Vermögensversicherung für die Winterjahre sind bis
 Sonnabend, den 20. d. Mts., an die Stadtkassaphilie zu
 entrichten. Vom 22. d. Mts. an erfolgt Einstellung der
 Rückstände durch Zwangsversteigerung.
 Duedingburg, den 16. Februar 1932.

Der Magistrat.

Wernigerode

Öffentliche Mahnung.

Die bis zum 11. d. Mts. fällig gemessene Bier-, Getränke-
 und Wingersteuer, sowie die bis zum 15. d. Mts. fällig
 gemessene Grundbesitzsteuer, Haussteuer, Gewerbesteuer,
 Vermögenssteuern und Hundsteuer, Müllabfuhrgebühren
 und Kanalisationssteuer, ferner Schulgeld für Gymnasium,
 Lyzeum, Knaben- und Mädchen-Mittelschule und Steuer-
 rechte aus den Vermerkten sind innerhalb 3 Tagen an die
 Stadtkassaphilie, Rathaus, Zimmer 5 zu zahlen, widrigen-
 falls die Einstellung desselben durch Zwangsversteigerung
 von Jütten im Wege der Zwangsversteigerung erfolgen wird.
 Wernigerode, den 15. Februar 1932.

Der Magistrat (Stadtkassaphilie).

Bekanntmachung.

Die Ortssteuerkasse ist während der Zeit vom 18. bis
 einschließlich 23. Februar 1932 geschlossen.
 Jüttenburg (Hatz), den 16. Februar 1932.

Bekanntmachung.

Das Verzeichnis der Hotels, Gasthäuser, Pensionen
 und Privat-Sommerwohnungen soll neu gedruckt werden.
 Diejenigen Vermietler, die in diesem Verzeichnis aufgenommen
 werden wollen, werden gebeten, sich in den nächsten Tagen
 im Gemeindeverwaltungsgebäude, Zimmer 3, einzufinden.
 Jüttenburg (Hatz), den 16. Februar 1932.
 Die Kurverwaltung. Theesfeld.

Stadt-Theater

Mittwoch, den 17. Februar, 20—22¹/₂ Uhr

Einmaliges Gastspiel Harry Liedtke

und Berliner Ensemble

Der Mann

mit den grauen Schläfen

Lustspiel von Leo Lenz (0.05—4.20)

Donnerstag, den 18. Februar, 20—22¹/₂ Uhr

„Der eingebilddete Kranke“

Lustspiel von Melitte

Hierauf:

„Erster Klasse“
 Schwank von Ludwig Thoma (0.45—3.00).

Naturheilverein Halberstadt

Am Sonnabend, den 20. Februar,
 abends 8 Uhr, findet im „Kaiserhof“
 Dampflah ein VORTRAG über:

ein VORTRAG über:

„Marsäurekrankungen und

Arterienverkalkung“

statt. Vortragender: Herr Dr. med. Rothmann,
 Direktor des Sanatoriums Strunkmann-Blankenburg-Harz.

Anschließend findet eine Mitglieder-Versammlung statt.

Schlachthof-Freibank, Donnerstag
 von 9 bis 11 Uhr
 Fleischverkauf.

Fruchtwine vom Faß

in Qualität das Beste vom Besten!

Apfelwein das Liter Mk. 0.35
 Johannisbeerwein II, rot 0.65
 Johannisbeerwein I, rot 0.75
 Stachelbeerwein I 0.75
 Kirschwine 0.85
 Johannisbeerwein, schwarz 1.00
 Erdbeerwein 1.00

Kostproben umsonst!

Weinhandlung H. A. Lessmann

Westendorf 46 Halberstadt Febr. 1932

Die Not der Zeit

fordert rationelle Ernährung!

Ein ideales preiswertes Nahrungsmittel ist unser
 vorzügliches, fettes

Speisequark

Sauber in Regament verpackt, in 1/2 und 1 Pfund-Eiten.

ff. Sahne-Edelkäse

hergestellt mit feinsten Schlagahne . . . Stück 25 Pf.

Zu haben in unseren sämtlichen Verkaufsstellen
 und an unseren Verkaufsmaggen.

Halberstädter Molkerei A.-G.

Allemannen-

Kräutertee

beliebtes Mitternachtsmittel

Zu haben bei

Carl Wubststoff Nachf.,
 Drogerie, Holzweg 6.

Möbelpolitur

Rats-Apothek.

Industrie-Kartoffeln

10 Pf. 20, 1/2, 3/4, 1, 1 1/2, 2, 2 1/2, 3, 3 1/2, 4, 4 1/2, 5, 5 1/2, 6, 6 1/2, 7, 7 1/2, 8, 8 1/2, 9, 9 1/2, 10, 10 1/2, 11, 11 1/2, 12, 12 1/2, 13, 13 1/2, 14, 14 1/2, 15, 15 1/2, 16, 16 1/2, 17, 17 1/2, 18, 18 1/2, 19, 19 1/2, 20, 20 1/2, 21, 21 1/2, 22, 22 1/2, 23, 23 1/2, 24, 24 1/2, 25, 25 1/2, 26, 26 1/2, 27, 27 1/2, 28, 28 1/2, 29, 29 1/2, 30, 30 1/2, 31, 31 1/2, 32, 32 1/2, 33, 33 1/2, 34, 34 1/2, 35, 35 1/2, 36, 36 1/2, 37, 37 1/2, 38, 38 1/2, 39, 39 1/2, 40, 40 1/2, 41, 41 1/2, 42, 42 1/2, 43, 43 1/2, 44, 44 1/2, 45, 45 1/2, 46, 46 1/2, 47, 47 1/2, 48, 48 1/2, 49, 49 1/2, 50, 50 1/2, 51, 51 1/2, 52, 52 1/2, 53, 53 1/2, 54, 54 1/2, 55, 55 1/2, 56, 56 1/2, 57, 57 1/2, 58, 58 1/2, 59, 59 1/2, 60, 60 1/2, 61, 61 1/2, 62, 62 1/2, 63, 63 1/2, 64, 64 1/2, 65, 65 1/2, 66, 66 1/2, 67, 67 1/2, 68, 68 1/2, 69, 69 1/2, 70, 70 1/2, 71, 71 1/2, 72, 72 1/2, 73, 73 1/2, 74, 74 1/2, 75, 75 1/2, 76, 76 1/2, 77, 77 1/2, 78, 78 1/2, 79, 79 1/2, 80, 80 1/2, 81, 81 1/2, 82, 82 1/2, 83, 83 1/2, 84, 84 1/2, 85, 85 1/2, 86, 86 1/2, 87, 87 1/2, 88, 88 1/2, 89, 89 1/2, 90, 90 1/2, 91, 91 1/2, 92, 92 1/2, 93, 93 1/2, 94, 94 1/2, 95, 95 1/2, 96, 96 1/2, 97, 97 1/2, 98, 98 1/2, 99, 99 1/2, 100, 100 1/2, 101, 101 1/2, 102, 102 1/2, 103, 103 1/2, 104, 104 1/2, 105, 105 1/2, 106, 106 1/2, 107, 107 1/2, 108, 108 1/2, 109, 109 1/2, 110, 110 1/2, 111, 111 1/2, 112, 112 1/2, 113, 113 1/2, 114, 114 1/2, 115, 115 1/2, 116, 116 1/2, 117, 117 1/2, 118, 118 1/2, 119, 119 1/2, 120, 120 1/2, 121, 121 1/2, 122, 122 1/2, 123, 123 1/2, 124, 124 1/2, 125, 125 1/2, 126, 126 1/2, 127, 127 1/2, 128, 128 1/2, 129, 129 1/2, 130, 130 1/2, 131, 131 1/2, 132, 132 1/2, 133, 133 1/2, 134, 134 1/2, 135, 135 1/2, 136, 136 1/2, 137, 137 1/2, 138, 138 1/2, 139, 139 1/2, 140, 140 1/2, 141, 141 1/2, 142, 142 1/2, 143, 143 1/2, 144, 144 1/2, 145, 145 1/2, 146, 146 1/2, 147, 147 1/2, 148, 148 1/2, 149, 149 1/2, 150, 150 1/2, 151, 151 1/2, 152, 152 1/2, 153, 153 1/2, 154, 154 1/2, 155, 155 1/2, 156, 156 1/2, 157, 157 1/2, 158, 158 1/2, 159, 159 1/2, 160, 160 1/2, 161, 161 1/2, 162, 162 1/2, 163, 163 1/2, 164, 164 1/2, 165, 165 1/2, 166, 166 1/2, 167, 167 1/2, 168, 168 1/2, 169, 169 1/2, 170, 170 1/2, 171, 171 1/2, 172, 172 1/2, 173, 173 1/2, 174, 174 1/2, 175, 175 1/2, 176, 176 1/2, 177, 177 1/2, 178, 178 1/2, 179, 179 1/2, 180, 180 1/2, 181, 181 1/2, 182, 182 1/2, 183, 183 1/2, 184, 184 1/2, 185, 185 1/2, 186, 186 1/2, 187, 187 1/2, 188, 188 1/2, 189, 189 1/2, 190, 190 1/2, 191, 191 1/2, 192, 192 1/2, 193, 193 1/2, 194, 194 1/2, 195, 195 1/2, 196, 196 1/2, 197, 197 1/2, 198, 198 1/2, 199, 199 1/2, 200, 200 1/2, 201, 201 1/2, 202, 202 1/2, 203, 203 1/2, 204, 204 1/2, 205, 205 1/2, 206, 206 1/2, 207, 207 1/2, 208, 208 1/2, 209, 209 1/2, 210, 210 1/2, 211, 211 1/2, 212, 212 1/2, 213, 213 1/2, 214, 214 1/2, 215, 215 1/2, 216, 216 1/2, 217, 217 1/2, 218, 218 1/2, 219, 219 1/2, 220, 220 1/2, 221, 221 1/2, 222, 222 1/2, 223, 223 1/2, 224, 224 1/2, 225, 225 1/2, 226, 226 1/2, 227, 227 1/2, 228, 228 1/2, 229, 229 1/2, 230, 230 1/2, 231, 231 1/2, 232, 232 1/2, 233, 233 1/2, 234, 234 1/2, 235, 235 1/2, 236, 236 1/2, 237, 237 1/2, 238, 238 1/2, 239, 239 1/2, 240, 240 1/2, 241, 241 1/2, 242, 242 1/2, 243, 243 1/2, 244, 244 1/2, 245, 245 1/2, 246, 246 1/2, 247, 247 1/2, 248, 248 1/2, 249, 249 1/2, 250, 250 1/2, 251, 251 1/2, 252, 252 1/2, 253, 253 1/2, 254, 254 1/2, 255, 255 1/2, 256, 256 1/2, 257, 257 1/2, 258, 258 1/2, 259, 259 1/2, 260, 260 1/2, 261, 261 1/2, 262, 262 1/2, 263, 263 1/2, 264, 264 1/2, 265, 265 1/2, 266, 266 1/2, 267, 267 1/2, 268, 268 1/2, 269, 269 1/2, 270, 270 1/2, 271, 271 1/2, 272, 272 1/2, 273, 273 1/2, 274, 274 1/2, 275, 275 1/2, 276, 276 1/2, 277, 277 1/2, 278, 278 1/2, 279, 279 1/2, 280, 280 1/2, 281, 281 1/2, 282, 282 1/2, 283, 283 1/2, 284, 284 1/2, 285, 285 1/2, 286, 286 1/2, 287, 287 1/2, 288, 288 1/2, 289, 289 1/2, 290, 290 1/2, 291, 291 1/2, 292, 292 1/2, 293, 293 1/2, 294, 294 1/2, 295, 295 1/2, 296, 296 1/2, 297, 297 1/2, 298, 298 1/2, 299, 299 1/2, 300, 300 1/2, 301, 301 1/2, 302, 302 1/2, 303, 303 1/2, 304, 304 1/2, 305, 305 1/2, 306, 306 1/2, 307, 307 1/2, 308, 308 1/2, 309, 309 1/2, 310, 310 1/2, 311, 311 1/2, 312, 312 1/2, 313, 313 1/2, 314, 314 1/2, 315, 315 1/2, 316, 316 1/2, 317, 317 1/2, 318, 318 1/2, 319, 319 1/2, 320, 320 1/2, 321, 321 1/2, 322, 322 1/2, 323, 323 1/2, 324, 324 1/2, 325, 325 1/2, 326, 326 1/2, 327, 327 1/2, 328, 328 1/2, 329, 329 1/2, 330, 330 1/2, 331, 331 1/2, 332, 332 1/2, 333, 333 1/2, 334, 334 1/2, 335, 335 1/2, 336, 336 1/2, 337, 337 1/2, 338, 338 1/2, 339, 339 1/2, 340, 340 1/2, 341, 341 1/2, 342, 342 1/2, 343, 343 1/2, 344, 344 1/2, 345, 345 1/2, 346, 346 1/2, 347, 347 1/2, 348, 348 1/2, 349, 349 1/2, 350, 350 1/2, 351, 351 1/2, 352, 352 1/2, 353, 353 1/2, 354, 354 1/2, 355, 355 1/2, 356, 356 1/2, 357, 357 1/2, 358, 358 1/2, 359, 359 1/2, 360, 360 1/2, 361, 361 1/2, 362, 362 1/2, 363, 363 1/2, 364, 364 1/2, 365, 365 1/2, 366, 366 1/2, 367, 367 1/2, 368, 368 1/2, 369, 369 1/2, 370, 370 1/2, 371, 371 1/2, 372, 372 1/2, 373, 373 1/2, 374, 374 1/2, 375, 375 1/2, 376, 376 1/2, 377, 377 1/2, 378, 378 1/2, 379, 379 1/2, 380, 380 1/2, 381, 381 1/2, 382, 382 1/2, 383, 383 1/2, 384, 384 1/2, 385, 385 1/2, 386, 386 1/2, 387, 387 1/2, 388, 388 1/2, 389, 389 1/2, 390, 390 1/2, 391, 391 1/2, 392, 392 1/2, 393, 393 1/2, 394, 394 1/2, 395, 395 1/2, 396, 396 1/2, 397, 397 1/2, 398, 398 1/2, 399, 399 1/2, 400, 400 1/2, 401, 401 1/2, 402, 402 1/2, 403, 403 1/2, 404, 404 1/2, 405, 405 1/2, 406, 406 1/2, 407, 407 1/2, 408, 408 1/2, 409, 409 1/2, 410, 410 1/2, 411, 411 1/2, 412, 412 1/2, 413, 413 1/2, 414, 414 1/2, 415, 415 1/2, 416, 416 1/2, 417, 417 1/2, 418, 418 1/2, 419, 419 1/2, 420, 420 1/2, 421, 421 1/2, 422, 422 1/2, 423, 423 1/2, 424, 424 1/2, 425, 425 1/2, 426, 426 1/2, 427, 427 1/2, 428, 428 1/2, 429, 429 1/2, 430, 430 1/2, 431, 431 1/2, 432, 432 1/2, 433, 433 1/2, 434, 434 1/2, 435, 435 1/2, 436, 436 1/2, 437, 437 1/2, 438, 438 1/2, 439, 439 1/2, 440, 440 1/2, 441, 441 1/2, 442, 442 1/2, 443, 443 1/2, 444, 444 1/2, 445, 445 1/2, 446, 446 1/2, 447, 447 1/2, 448, 448 1/2, 449, 449 1/2, 450, 450 1/2, 451, 451 1/2, 452, 452 1/2, 453, 453 1/2, 454, 454 1/2, 455, 455 1/2, 456, 456 1/2, 457, 457 1/2, 458, 458 1/2, 459, 459 1/2, 460, 460 1/2, 461, 461 1/2, 462, 462 1/2, 463, 463 1/2, 464, 464 1/2, 465, 465 1/2, 466, 466 1/2, 467, 467 1/2, 468, 468 1/2, 469, 469 1/2, 470, 470 1/2, 471, 471 1/2, 472, 472 1/2, 473, 473 1/2, 474, 474 1/2, 475, 475 1/2, 476, 476 1/2, 477, 477 1/2, 478, 478 1/2, 479, 479 1/2, 480, 480 1/2, 481, 481 1/2, 482, 482 1/2, 483, 483 1/2, 484, 484 1/2, 485, 485 1/2, 486, 486 1/2, 487, 487 1/2, 488, 488 1/2, 489, 489 1/2, 490, 490 1/2, 491, 491 1/2, 492, 492 1/2, 493, 493 1/2, 494, 494 1/2, 495, 495 1/2, 496, 496 1/2, 497, 497 1/2, 498, 498 1/2, 499, 499 1/2, 500, 500 1/2, 501, 501 1/2, 502, 502 1/2, 503, 503 1/2, 504, 504 1/2, 505, 505 1/2, 506, 506 1/2, 507, 507 1/2, 508, 508 1/2, 509, 509 1/2, 510, 510 1/2, 511, 511 1/2, 512, 512 1/2, 513, 513 1/2, 514, 514 1/2, 515, 515 1/2, 516, 516 1/2, 517, 517 1/2, 518, 518 1/2, 519, 519 1/2, 520, 520 1/2, 521, 521 1/2, 522, 522 1/2, 523, 523 1/2, 524, 524 1/2, 525, 525 1/2, 526, 526 1/2, 527, 527 1/2, 528, 528 1/2, 529, 529 1/2, 530, 530 1/2, 531, 531 1/2, 532, 532 1/2, 533, 533 1/2, 534, 534 1/2, 535, 535 1/2, 536, 536 1/2, 537, 537 1/2, 538, 538 1/2, 539, 539 1/2, 540, 540 1/2, 541, 541 1/2, 542, 542 1/2, 543, 543 1/2, 544, 544 1/2, 545, 545 1/2, 546, 546 1/2, 547, 547 1/2, 548, 548 1/2, 549, 549

WERNIGERODE

Verfürungsrenten und Schuldenentilgung.

Die Renten der Kriegsgeschädigten und -Hinterbliebenen dienen zur Befreiung des laufenden Lebensbedarfs der Verfürungsberechtigten. Hieraus erklärt sich die Billigung im Reichsverfürungsgesetz, daß diese Rentenansprüche von den Privatgläubigern der Verfürungsberechtigten grundsätzlich nicht gepfändet werden können. Auch die Verfürungsberechtigten selbst können ihre Verfürungsansprüche nicht freiwillig lediglich durch eine private Vereinbarung mit ihrem Gläubiger verpfänden oder übertragen.

Zur wirksamen Verpfändung oder Übertragung ist vielmehr die Genehmigung der Hauptfürsorgestelle erforderlich. Ein solcher Antrag muß bei der örtlichen Fürsorgestelle unter Vorlegung der Unterlagen (namentlich der Verfürungs- oder Abtreuungserklärung) eingereicht werden. Verweigert die Hauptfürsorgestelle die Genehmigung, so können die Verfürungsbehörden die Zahlung an den Gläubiger ab.

Die Renten werden im allgemeinen monatlich durch die Postanstalten gegen Vorlegung einer Rentenauweisarte an die Verfürungsstellen geschickt. Der Empfangsberechtigte kann einen anderen beauftragen, die Rente für ihn abzuholen und ihm die Ausweisarte auszuhandeln. Der Beauftragte muß aber stets die Gelder an den Verfürungsberechtigten ungefähr ausgeben und die Karte alsbald zurückgeben. Diese Maßnahme darf nicht dazu mißbraucht werden, daß ein schuldner Verfürungsberechtigter seinen Gläubiger die Ausweisarte übergibt mit der Ermächtigung, seine Forderung aus den abgehenden Rentenbeträgen zu decken. Die Übergabe der Ausweisarte an sich hat — abgesehen von der Legitimation dem Postbeamten gegenüber zur Empfangnahme — überhaupt keine Rechtswirkung. Dieses Verfahren stellt sich also als eine unzulässige Umgehung der gesetzlichen Bestimmungen dar und ist nichtig. Das Verfürungsgesetz ist in einem solchen Fall die Rente zu sperren und die Ausweisarte einzuziehen. Ebenso ist es nichtig, wenn ein Verfürungsberechtigter der Schuldner einer Bank ist, zur Abdeckung seiner Schuld seine Rente laufend auf sein Konto bei der Bank überweisen läßt und im voraus mit dem Bankier vereinbart, daß dieser nach Eingang der Rentenbeträge ohne besondere Zustimmung des Verfürungsberechtigten verläßt. Auch in diesen Fällen muß stets die Genehmigung der Hauptfürsorgestelle vorliegen, andernfalls kann das Verfürungsgesetz die Rentenüberweisung auf das Konto einstellen.

Zur preußischen Verordnung über die Mietenkung.

Wie der Amtliche Preußische Pressebericht mitteilt, haben unter dem 10. Februar d. Js. die preußischen Minister des Innern und für Volkswohlfahrt sowie der Finanzminister zur Ausführung der Vorschriften des § 11 der Preußischen Verordnung über die Mietenkung vom 5. 1. 1932 gemeinsam folgendes bestimmt:

1. Die Vermittlungsgebühr soll, abgesehen von den besonderen Auslagen, in der Regel 2-10 % für jedes Mietverhältnis betragen, d. h. für jedes Mietverhältnis, über das hinsichtlich des Mietzins entschieden wird, sofern der Mieter durch eigene Antragstellung — sei es allein, sei es in Verbindung mit anderen — sich am Verfahren beteiligt hat und deswegen als Veranstalter der gebührenpflichtigen Mietabhandlung anzusehen ist. Je mehr Mieter am Verfahren beteiligt sind, desto geringer ist die Gebühr für das einzelne Mietverhältnis anzusetzen. Sie hat dann gegebenenfalls unter der regelmäßigen Höhe von 2-10 % zu bleiben.
2. Die Beschwerde gegen die Entscheidung des Vorstandes der Gemeinde oder des Gemeindeverbandes ist auch gegen die Gebühren- und Auslagenfestsetzung allein, d. h. ohne daß die Entscheidung in sachlicher Beziehung selbst angegriffen wird, gegeben. Die Entscheidung über eine derartige Beschwerde ist gebührenfrei.
3. Die Beschwerdeinstanz kann bei der Entscheidung auch die Gebühren- und Auslagenfestsetzung nachprüfen und abändern.
4. Die ersinstanzliche Entscheidung des Regierungspräsidenten, im Gebiete des Städtischen Bezirks Berlin des Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg und von Berlin, ist auch hinsichtlich der Gebühren- und Auslagenfestsetzung endgültig.

Am Sonntag Kapplerstraße! Auf vielseitigem Wunsch führt die „Soz. Arbeitervereine“ am kommenden Sonntag wieder eine Kapplerstraße-Vorstellung durch, Beginn 15 Uhr im „Gewerkschaftshaus Monopol“. Der Entlohnbeitrag beträgt nur 10 3/4

— Arbeiterpartei. Auf die heute abend im Stadtjugendheim stattfindende Sitzung machen wir nochmals aufmerksam.
— Jugend- und Lebensweise. Der deutsche Freidenker-Verband, Ortsgruppe Wernigerode, veranstaltet am 20. März, die Jugend- und Lebensweise und erlucht alle Freunde der Bewegung, welche ihre Kinder an der Weite teilnehmen lassen wollen, Anmeldeungen in der Volkshochschule Burgstraße 30 oder bei Vorstandsmitgliedern vornehmen zu wollen.

— Abholung, Milchverteilung! Gemäß §§ 1 und 14 des Reichsmilchgesetzes vom 21. 7. 1930 (R. G. Bl. I S. 421) gehören diejenigen Personen, die ein Unternehmen zur Abgabe von Milch betreiben oder betreiben wollen, der Erlaubnis. Diejenigen Personen, die bereits eine Erlaubnis zum Handel mit Milch usw. auf Grund früherer Vorschriften besitzen, bedürfen einer neuen Erlaubnis. Der gleichen Erlaubnis bedürfen Inhaber landwirtschaftlicher Betriebe, wenn sie außerhalb der landwirtschaftlichen Betriebsstätte Milch unmittelbar an den Verbraucher abgeben. Diese Erlaubnis ist nicht erforderlich, wenn die Abgabe von Milch nur an vereinzelte Abnehmer oder nur in vereinzelt Fällen erfolgt und soweit Milch an die in den laufenden landwirtschaftlichen Betrieben oder in ihren Nebenbetrieben beschäftigte Personen oder an deren Angehörige zum eigenen Verbrauch abgegeben wird. Die in Frage kommenden Unternehmer (Milchhändler, Molkereien usw.) werden hiermit aufgefordert, bestimmt bis zum 25. ds. Ms. die Erstellung der Genehmigung bei dem Kreisgesundheitsamt hier zu beantragen. Es ist zweckmäßig, zum Antrag die herausgegebenen Formulare, die hier unentgeltlich abgegeben werden, zu verwenden. Damit sämtliche in Frage kommenden Angaben gemacht werden. Dem Antrage ist eine Handzeichnung nebst Beschreibung sowie ein Lageplan über die Betriebsräume beizulegen. Die Aufforderung gilt nur für die Landgemeinden.

Öffentliche Kundgebungen der „Eisernen Front“.

- in den Unterbezirken Halberstadt und Wernigerode.
- Am Freitag, 19. Februar, 20 Uhr.
Göbdekerode, bei Bolthe, Refr. Landtagsabgeordneter Minna Bollmann, Halberstadt.
Heudebet, bei Haberer, Refr. Artur Molkenbuh, Halberstadt.
Am Sonnabend, 20. Februar, 20 Uhr.
Derenburg, im „Bürgergarten“, Refr. Otto Kubner, Magdeburg.
Am Sonntag, 21. Februar, 20 Uhr.
Halberstadt, im „Asylum“, Refr. Gustav Fetz, W. d. R. Magdeburg.
Offenburg, im „Athenhof“, Refr. Otto Kubner, Magdeburg.
Drübed, „Zum Deutschen Haus“, Refr. Otto Wolf, Halberstadt.
Darlingerode, „Zum Braunen Hirs“, Refr. Lehr. Sängert, Magdeburg.
Wedendorf, „Zum Schloßbaum“, Refr. Willi Wosnitza, Halberstadt.
Langenstein, „Zum Fortshaus“, Refr. R. Eiß, Halberstadt.
Schauen, bei Kollen, Refr. Feig Schütte, Halberstadt.
Dardeshern, „Am Roistaller“, Refr. Artur Molkenbuh, Halberstadt.
Athenstedt, bei Otto Jung, Refr. Wilh. Rindermann, Halberstadt.
Kollum, bei Tempelbogen, Refr. Rud. Köhlig, Halberstadt.
Sargstedt, bei R. Sievers, Refr. Landr. Müller, Halberstadt.
Vüttgenrade, bei Förstling, Refr. Wilhelm Karsthauser, Halberstadt.
Kl.-Quenstedt, bei Rohmann, Refr. Herm. Schröder, Halberstadt.
Wernigerode, im „Monopol“, Refr. Landrat Runge, Queblinburg.
Am Montaa, 22. Februar, 20 Uhr.
Osterwieck, im „Rosaarten“, Refr. Reichstaatsabgeordneter Dr. Woad, Berlin.
Hornbura, „Zur Halbinsel“, Refr. Landrat Runge, Queblinburg.

Die politische Gemeindegemeinschaft braucht sich nicht einzusetzen, da sie von der Kampfsituation in Halberstadt generell befreit worden ist.

— Freie Sportvereinigungen 1895 (Mittg. Handball). Donnerstag 20 Uhr: Spielvermittlung im Jugendheim. Am kommenden Sonntag finden auf dem Anger interessante Handballspiele statt, 13.15 Uhr Wernigerode Schüler gegen Zimmerode Schüler. Um 14 Uhr der Hauptkampf Wernigerode 1. gegen Zimmerode 1. Anstehend spielen beide 2. Mannschaften. Der Besuch der Spiele ist sehr zu empfehlen.

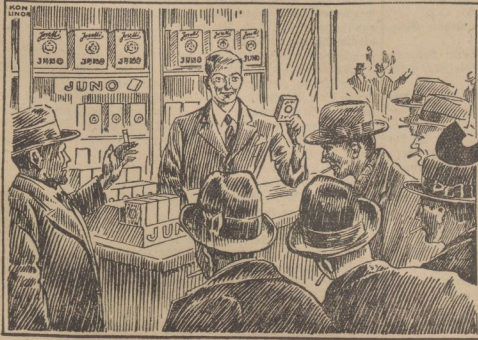
— Steuerermäßigung. Die fällig gewordenen Steuerbeträge und die Steuerreflexe aus den Vormonaten sind noch einer heuligen Befreiung nach dem Magistrats erumher umgeben innerhalb 3 Tagen zu zahlen, widrigenfalls sich die Steuerpflichtigen Inanspruchnahme aussetzen.

— Vorbereitung für den kaufmännischen Beruf. In einigen Wochen beenden viele junge Menschen ihre Lehre. Die Beendigung des Lehrverhältnisses bringt für viele die Ernährungslosigkeit. Die Rationalisierung brachte selbst für den Betrieb die Spezialisierung der Arbeit mit sich. Nur in seltenen Fällen lernt heute ein Lehrling alle Vorgänge im kaufmännischen Betrieb kennen. Auch die Handelschule kann diesen Mangel nicht ersetzen. — Schon jahrelang führt der V.D.L. durch Kurse das Wissen der jungen Menschen zu vernünftigen. Neben dieser Zeit der beruflichen Fortbildung unterhält er an allen größeren Orten Lehrgangsklassen, die eine neue zeitliche Berufsausbildung, durch die die jungen Leute einen Überblick über die geschäftlichen Zusammenhänge erhalten, darstellen. Diese Lehrgangsklassen arbeiten unter Leitung erfahrener Berufskollegen. Neben Einzelarbeiten bestehen Vortragskurse, Kommandit-Gesellschaften, offene Handelsgesellschaften usw. Reichlich genau wird nach den gesetzlichen Vorschriften die Abwicklung der Geschäfte durchgeführt. Je nach der Größe der „Firma“ belegen die Lehrgänge wie: Geschäftsführung, Buchhaltung, Betriebsbüro, Kasse, Einkauf und Lager, Verkauf und Versand, Betriebsbüro und Kalkulation. Für die Eltern in den kaufmännischen Beruf einleitenden Jugendlichen ist es besonders empfehlenswert, schon jetzt die Lehrgangsklassen zu besuchen. Die Ortsgruppe des V.D.L. gibt gern Auskünfte, an welchen Tagen die Lehrgangsklassen stattfinden. Am liebsten ist es überhaupt notwendig, sich vor Ablauf des Lehrvertrages mit dem Zentralverband der Angehörigen, Halberstadt, Breitenweg (Epoche), in Verbindung zu setzen.



— Volksabstimmung zum Besseren der Arbeiterwohlfahrt. Mit einem vorläufig aufgenommenen Programm treten die Gesangsvereine „Völkervort“ und „Freiheit“ Anfang März im Gemeindefesthaus vor die Defensivfront, um der Arbeiterwohlfahrt Wernigerode wieder Mittel zur Verfügung zu stellen. Da in den nächsten Tagen die Programme überall anboten werden, wird im Interesse der Armisten der Armen, neben der Reinertrag dieser Veranstaltung zu Gute kommt, gebeten, für den Ablauf der Programme besorgt zu sein.

— Kundfunkstörungen. Seit dem 1. Januar ist in der Behandlung von Kundfunkstörungen eine Änderung eingetreten. Von diesem Zeitpunkt ab werden für Störungsmeldungen Fragebogen benutzt, die vom Beschwerdeführer auszufüllen und an die Bezirksfunkstelle in Berlin einzuliefern sind. Wer also über Störungen des Empfangs zu klagen hat, besorge sich von seinem Briefzustellamt — hier in Wernigerode am Schalter 5 oder bei der Postamtszweigstelle in Wernigerode-Halberode — einen Fragebogen vor, fülle ihn sorgfältig aus, wobei ihn nötigenfalls der Verkäufer seines Gerätes oder ein sachkundiger Fachmann berät und schide den ausgefüllten Fragebogen in einem Briefumschlag, der er beim Postamt gleich mitbringt, an die aufgedruckte Adresse der Bezirksfunkstelle. Je sorgfältiger der Fragebogen ausgefüllt wird, desto schneller und gründlicher kann die Funkstörung beseitigt werden.



Alles fragt nach „Juno“
DER MEISTGERAUCHTEN DEUTSCHEN CIGARETTE 0/M. 6 STÜCK 20³

Aus Wehrstedt

o. Eiserne Front. Auch wir wollen in der Stunde der Gefahr nicht ablassen. Eine gemeindefreie Sitzung der republikanischen Verbände hat einmütig beschlossen, auch bei Risiken für das „Eiserne Buch“ auszugehen. Ausgegallene ist die Konjunkturverhältnisse, wo in den Dienststunden Eintragungen in die Liste erfolglos blieben. Der Anfang war bereits äußerst erfolglosprechend. Wir hoffen, daß alle Republikaner dem Ruf folgen werden und nicht beiseite stehen wollen, wenn das Vaterland, die Republik, ruft. Darum Männer und Frauen, heran zur Zeit, geht! Schenken-mit, laßt unseren Ruf, wie bisher, mit an der Spitze marschieren, wenn es gilt, für die Arbeiterschaft und die demokratische Republik einzutreten.

m. Von der Nazipartei. Nachdem der Rindfleischputz beim Pp. Hermann Müller beendet ist, prangen wieder Nazipaläste an der Scheune. Soweit hat alles was Nazi ist, so eine gelackte Farbe, wie der Hohn. Zur Abwechslung für die Paläste mal grün. Der Rindfleischputz ist wahrhaftig auch nur für grüne Zungen, denn es heißt darin: Dado, gebüde dich fein, kräftigst kommt hier auch aus feinen Venen und empfängt sich in Deutscherzeit dem deutschen Volk als Reichspräsident, weil wir in Deutschland keine Männer haben. Ueber kamiert sich eben, so gut er kann. Dabei haben die Nazis vom Volkstrogstommi gelernt. Der stellte auch vor jeden Mißfall einen Doppelposten, die Nazis ließen die dürrigen Paläste besetzen. Singsänge, die sich ins dunkle verdröhen, wenn Schritte ertönen, sollten Wächter sein. Am anderen Tage erzählten sie dann, wenn das Herzflößen sich bedürftig hatte von den „Hörsalanten“ der Nazis. Ein besonders lauffere Held hat eine letzte Erkenntnis. Er schmierte (Varenhände bespinnen sich und Hände) an ein Heitor: „Der Reichstag ist wie eine Säulenreihe, er kommt vor Dred nicht vorwärts.“ Wenn die Nazis nicht die Staatsverrichtungen mit gansen Knochen von Dred überführen müßten, hände es um Deutschland besser. Darum läßt sich ein vereinigter Kampf nicht mit solchen Strafschleudern an. Wer läßt können sie doch nicht lassen. Für die Reichsarbeit ist ein Gebotnis aus Bernburg huppt. Dort ruft man den Stadtrath im Zimner „Nazi“. „Nazi hupp“, ertönt es, und gehorcht dreht sich der Bar um seine Achse und ertönt dann ein Gluck Brot. Nazi, hupp, ruft der Kapitalist, und gehorcht langt die Nazibewegung für ein paar hingeworren Broden, wie die Gedächtnisse liegen. Übt den Nazis hupern die richtige Antwort, gelohnt Euch in das „Eiserne Buch“ im Konjum ein. Reiner Jesel!

Kreis Halberstadt

Al. Quenstedt, 16. Februar. Reichsbannerversammlung o. Am Freitag, dem 19. Februar, 20 Uhr, findet beim Galtwitz Hofmann eine Mitgliederversammlung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold statt, in der u. a. auch die Neuwahl des Vorstandes erfolgt werden muß. Wir bitten alle Reichsbannerkameraden, diese Versammlung reiflich zu besuchen.

Aus Dichtersleben

o. Die Forderungen auf Verbilligung von Treibstoffen am Reichsrechnungsmuseum und an der Reichsbahn. Die Forderungen auf Verbilligung von Treibstoffen am Reichsrechnungsmuseum und an der Reichsbahn sind für das Geschäftsjahr 1932 müßten eingereicht werden. Näheres in der Bekanntmachung des Reichsrechnungsmuseums.

o. Funktionäre der Arbeiterbewegung! Hört Du schon Deine Pflicht gegen die der gemeinsamen Mitgliederorganisation, welche heute Mittwoch, 20 Uhr, im „Bürgerpark“ stattfindet? Wenn nicht, so müßten noch die letzten Stunden genutzt werden.

Kreis Dichtersleben

Mienhagen, 16. Februar. Das Fest der fihernen Hochzeit feiert am 17. Februar der Reichsbannerkamerad Herr Karl Menz mit seiner Ehefrau, Anna geb. Rosenmüller. Herzlichen Glückwunsch!

Aus Quedlinburg

ah. Vanden Diebstähle vor Gericht. Im im vergangenen Herbst fortgesetzt ausgetriebene Einbrüche in Konjum-Familien fanden jetzt ihre Strafe vor Gericht. Auch auf Bad Eberode und Thale erstreckte sich die Tätigkeit der Diebstahlsbande, wo sie in verschiedene Verkaufsstellen einbrachen. Der Polizei gelang es, die Diebstahlsbande aufzudecken und verhaftete vier Quedlinburger, die als Täter in Frage kamen. Jetzt hatten sie sich vor dem großen Schöffe-

Rüstwoche der Eisernen Front Quedlinburg.

Das „Eiserne Buch“ liegt zur Eingetragung täglich von 10-12 Uhr, im Gemeindefreibaus aus.

Am Freitag, dem 19. Februar 1932, abends 8 Uhr im „Gemeindefreibaus“ öffentliche Versammlung.

Reichstagsabgeordneter Genosse Reihner Berlin spricht über

Eiserne Front Volksrecht und Diktatur!
Es ladet ein **Die Ortskampfleitung.**

engerichtet zu verurteilen. Ein Mafel wurde nur als räufälliger Dieb wegen eines einfachen und wegen zweier schwerer Diebstähle zu Gefängnisstrafe von 1 Jahr 9 Monaten, ein anderer Mafel bekam wegen dieser drei Diebstähle und eines verurlichen schweren Einbruchs 8 Monate, ein Arbeiter erhielt wegen zweier schwerer Einbrüche und eines verurlichen schweren Einbruchs 6 Monate, während ein Arbeiter wegen eines schweren Einbruchs mit 3 Monaten Gefängnis bestraft wurde. Die Schweltern wurden wegen Scherel anstelle einer Gefängnisstrafe von 5 Tagen zu einer Geldstrafe von 20 Mark verurteilt.

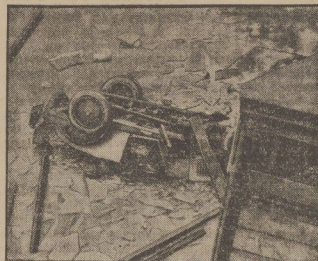
o. Naturversammlung der Winterhilfe findet am Donnerstag, dem 18. Februar statt. Die Gespanne des Bataillons werden an diesem Tage zum Einjammeln von Köfen, Kots oder Holz durch die Straßen fahren.

Aus Thale

! Achtung! Republikaner, Parteigenossen, Gemeindefreistelligen! Die bisherigen Einzelschickungen der Eisernen Front sind abgeklungen. Neue Listen, die in ganz Deutschland einmütig gehalten sind, sind erschienen. Alle Republikaner u. Antifaschisten müssen sich neu eintragen. Einzelschickungsliste sind: Büro des DMB, Stein-ackerstraße, Hotel zum Hatz (Gen. Schinkel), Freireuestraße 10, Reichs, Hauptstadt. Außerdem werden auch einige Funktionäre mit der Unterfchriftenammlung betraut. Zeichne Euch ein! Der

Mitteldeutsche Rundschau.

Auto in die Alte Elbe gestürzt.



Das zerkümmerte Auto in der Alten Elbe bei Magdeburg. Beim Sturz, der aus bisher ungeklärter Ursache erfolgte, wurde der Wagen des böhmerne Brückengängers, durchschlug teilweise die Eisdecke und blieb schließlich mit nach oben gestrichelten Rädern im Eis hängen. Der einzige Insasse wurde schwer verletzt.

Die Blinden tagen.

Magdeburg. Der Landesblindens-Berband Sachsen-Anhalt hielt am Montag, dem 15. Februar, in Magdeburg im Hotel Freundlichkeit eine öffentliche Blindenversammlung ab, um mit vereinter Kraft einen Hüfer für die Defektivität hinauszuführen, durch welchen Staat und Volk, öffentliche Fürsorge und die freie Wahlfähigkeit zum Aufbruch gebracht werden sollen. Der ungenauer verhörfarte Kampf um Arbeit führt naturgemäß zu einer entsprechend verhörfarten Auslese der Tätigsten und Tauglichsten und damit zur Verdrängung der Blindenangehörigen, vor allem der Geschwistlichen, aus dem Erwerbsleben. Nach der neuesten amtlichen Erhebung sind von den 35 000 deutschen Blinden nur 17 Prozent in der Lage, durch Renteneinkommen den Mindestbedarf zu decken, nämlich Kriegsblinde, Invalidentrenter und Beamtenpensionäre. Vom Ertrag der eigenen Arbeit oder des eigenen Vermögens leben nur 3 Prozent der Blinden, so daß ungefähr 80 Prozent übrig bleiben, die mehr oder weniger auf Unterhaltungen und Almosen oder auf die Güte ihrer Angehörigen angewiesen sind. Es fordern die deutschen Friedensblinde, die Blindenvereiner und Blindenfürsorger schon seit mehreren Jahren die Einführung einer öffentlich-rechtlichen Blindenrente, die alle Blindennot befähigen würde. Trotz der gegenwärtigen Notlage hat die freie Stadt Dornitz kürzlich ein Blindentengeld erlassen, durch das den dortigen Blinden mit unzureichenden Einkünften ein Rechtsanspruch auf eine — wenn auch bescheidene — Rente eingeräumt wird. Solange es eine solche, von den deutschen Friedensblinden schriftlich eingeforderte Einrichtung bei uns noch nicht gibt, bedürfen die umlohrer der öffentlichen und privaten Hilfe, brauchen sie umfamer eine auf menschlicher Güte, sozialer Verständnis und edlem Gerechtigkeitsgefühl ruhende Behandlung in Gesetzgebung und Verwaltung, im Beruf und Erwerb und nicht zuletzt im persönlichen Verkehr von Mensch zu Mensch.

Alle diese Fragen liegen die von 300 Blinden aus Brau, Sachsen und Anhalt beschickte Verammlung in der nachstehenden Entscheidung aufgenommen, die allen in Betragt kommenden Behörden besonders angefleht wird:

Im Rahmen der 35 000 Blinden Volksgenossen erhebt die öffentliche Blindenversammlung des Landesblindens-Berbandes Sachsen-Anhalt vom 15. Februar 1932 einen dringenden Antrag an die beteiligte Öffentlichkeit gegen die fortwährende Verdrängung der weit aus weilen Blinden.

Mit besonderer Schärfe laßt die Erwerbslosigkeit mit ihren wirtschaftlichen und kettlichen Folgen auf den Blinden. Auf sie trifft nicht nur der Mißtagungs- und Brot und nützliche Bekleidung, sondern dazu noch die ganze Schwere ihres Schicksals. Ihnen ist der Verdacht auf all das, was dem Sehen an Kultur und Naturgenuß zur Hebung seiner Dafeinsfreude durch das Auge vermittelt wird, aufgelegt. Auch die vom Staat und Gesellschaft geschaffenen öffentlichen Einrichtungen zur Hebung der Betreibungen auf dem Gebiet der Kunst, Wissenschaft und Schriftbildung werden ihnen zum größten Teil verschlossen, bei dem Sehen zur Abwendung von dem allgemeinen quälenden Kummer der Gegenwart immer noch offen stehen.

Umsoher berechtigt ist die Forderung der Blinden, sie vor einer wirtschaftlichen Verdrängung zu bewahren.

Deshalb ergebt an Volksvertretung und Behörden, an alle Parteien und an das ganze zur Hilfe bereitete Volk der dringende Antrag für die Blinden Hilfswesen und Weider:

1. Ersetzt die Blinden mit und so ihr Leben für uns ein zur Erreichung folgenden Ziele: Schöpfung einer staatlichen Blindenrente und — solange eine solche noch nicht eingeführt ist — Verbesserung der öffentlichen Fürsorge für Blinde insbesondere Berücksichtigung des durch die Blindheit verursachten Mehraufwands bei Bemessung der Fürsorgeleistungen, grundsätzliche und allgemeine Schöpfung der Blinden bei dem gegenwärtigen Abbau der öffentlichen Fürsorge und bei den gekamten Einführungen der Renten aus der Sozialversicherung.

Grüß der Stunde verlangt es! Jede jeder was er kann, wer wenig hat kann nur wenig geben. Ein jeder etwas, wenn nur 10 Pfg. auf Gewissen, Kameraden, Kollegen, jeder uns nicht gegen andere Dred zu richten.

! Reichsvereins- und Kampfschickung, heute abend, 20 Uhr, beim Genossen Schinkel, Erfinden aller Genossen ist erwünscht.

! Die Wegeverbesserungen im Bobelstetal. An einer Verammlung des Holzklub-Zweigvereins Thale wurde ein Rückblick gehalten auf die geleistete Arbeit im verflohenen Jahre. Am Bobelstetal konnten trotz der schlechten Wirtschaftslage wichtige Wegeverbesserungen durchgeführt werden. So wurden Mittel aufgewandt für Arbeiten am Altröder Butterweg, für den Weg vom Herentanzplatz zum Dambochhaus gegenüber dem Kästlein sowie für den Hofgrundweg aus dem Bobelstal zum Herentanzplatz. Am Arbeitsplan für 1932 ist eine gründliche Verbesserung des Weges vom Hof Grundentanzplatz bis zur Abzweigung nach dem Hückgrund, Dambochhaus und Lanterbühde vorgesehen. Die Kosten hierfür sind mit 500 Mark angegeben, an denen sich der Hauptverein mit 300 Mark beteiligt. Die Ausbesserung des Weges vom oberen Ende der „Schurre“ bis zum Rothrappensfelten“ wird etwa 150 Mark kosten. Ferner bedürftigst man eine Befestigung des Wanderweges von Thale nach Halberstadt und aus Anhalt des Goethe-Waldes eine Erneuerung der Goethe-Festel im Bobelst.

! Allen Republikanern wird der Besuch der Veranstaltung des Reichsbanners am kommenden Sonntag empfohlen. Näheres unter Reichsbannerbekanntmachungen.

Berücksichtigung der Blinden bei Arbeitsvermittlung und Vergütung von Arbeitsanträgen.

Die Kindesleiche in der Elbe.

Magdeburg. Wie bereits berichtet, wurde am Montag nachmittag von Spaziergängern aus der Elbe ein Sack geborgen, in dem sich die Leiche eines 4-5-jährigen Knaben befand. Die Fundstelle befindet sich etwa einen Kilometer hinter dem Bierrestaurant Herrentanz gegenüber dem Eingang zum Stadthafen. Die in dem Sack befindliche kleine Leiche war vollständig in Sand eingestülft, so daß, da der Sand festgefroren war, zunächst nicht festgestellt werden konnte, ob es ein Sarg oder ein Mädchen war. Die sofort alarmierte Kriminalpolizei beslagnahmte die Leiche und sorgte für ihre Ueberführung nach dem Bestfriedhof. Die Leiche hat, wie die erste Untersuchung ergab, etwa 14 Tage im Wasser gelegen und dürfte erst kurz vor ihrer Auffindung an Land gelangt worden sein. Alle Begleitumstände lassen auf einen Verbrechen schließen, doch sind nach Mitteilung der Kriminalpolizei äußere Verletzungen an der Leiche nicht festzustellen gewesen. Wie die Pressestelle des Polizeipräsidiums am Dienstag vormittag auf Anfrage mitteilt, konnte der Name des Kindes nicht in Erfahrung gebracht werden. Es kann durchaus noch nicht festgestellt werden, ob ein Verbrechen, also ein Mord oder Totschlag vorliegt, da, wie gesagt, äußere Verletzungen nicht festzustellen waren und alles weitere die wahrheitsgemäß am heutigen Nachmittag stattfindende Obduktion ergeben muß. Es wird auch darauf hingewiesen, daß es in letzter Zeit öfters vorgekommen ist, das Eltern ihre gehobenen Kinder auf ähnliche Weise beseitigten, da sie die Kosten für die Beerdigung nicht aufbringen konnten.

Tod beim Dreifeln.

Seehausen. Auf tragliche Weise kam die 4 Jahre alte Frau Aufste aus Wobfow ins Leben. Sie stürzte beim Dreifeln von der Maschine und zog sich einen schweren Schädelbruch zu, an dessen Folgen sie bald nach ihrer Einlieferung im Seehäuser Krankenhaus verstarb.

Verurteilung Erpressung.

Bernburg. Eine bekannte Bernburger Persönlichkeit erhielt vor einigen Tagen einen Brief, in der sie aufgefordert wurde, bei der Post einen Brief mit 2000 M. zu hinterlegen. Er wurde jedoch gemahnt, der Polizei Mitteilung zu machen. Der Bedrohte hinterlegte auf Anraten der Polizei einen Brief beim Postamt. Am Postamt hatte sich ein Kriminalbeamter aufgestellt, dem es auch gelang, den Abholer des Briefes zu verhaften. Bei seiner Vernehmung stellte sich jedoch heraus, daß er nur beauftragt war, den Brief abzuholen. Den Bemühungen der Polizei gelang es jedoch alsdann, den Urheber festzunehmen. Die beiden Erpresser wurden dem Gerichtsgefängnis zugeführt.

Schwerer Kraftwagenunfall.

Bernburg. Auf der Fahrt nach Jerich fuhr ein mit 15 Fußballspielern besetzter Kraftwagen infolge Verlassens der Steuerung gegen einen Baum und gegen ein Haus. Bei dem Anprall wurde der Kraftwagen schwer beschädigt. Die Anwesen kamen mit dem Schrecken davon.

Betrügereien bei der Landesversicherungsanstalt.

Merseburg. Die Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt hat nach dem Freitod des Landesoberbetriebers Th. Isigell, daß der genannte Beamte in mehreren Fällen bereits verwendet gewesene Beitragsmarken veräußert oder gegen Entgelt in die Renten von Versicherern gefälscht hat. Letztere sind hierüber nicht nur insofern gefährlich, als die Marken ungenüßig sind und somit dies überhaupt noch möglich ist, durch andere ersetzt werden müssen, sondern es besteht auch die Gefahr, daß infolge Nichtverwendung gültiger Marken Anwartschaften erloschen sind. Die Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt bittet darum die Geschädigten, sich baldmöglichst bei ihr zu melden.

Im Bett tot aufgefunden.

Merseburg. In Schönefeld wurde eine Frau Sonntag tot im Bett aufgefunden. Der Tod ist vermutlich durch Herzschlag eingetreten. Ein Verbrechen kommt nicht in Frage. Da man die Frau längere Zeit nicht gesehen hatte, drangen Nachbarn gewaltsam in die Wohnung und fanden die Frau tot im Bett auf, während die beiden kleinen Kinder weinend nach der Mutter riefen.

Vor den Zug geworfen.

Neustadt. Aus bisher noch unbekannter Ursache warf sich ein 22-jähriges Mädchen auf die Gleise der Strecke Neustadt—Gera. Das Mädchen wurde von der Lokomotive erfaßt und zur Seite geschleudert. Mit schweren inneren und äußeren Verletzungen wurde es dem Krankenhaus zugeführt.

Vom Tode des Ertrinkens gerettet.

Weißenfels. In der Nähe der Badestelle verunglückten sich zwei Kinder mit Schützenfahnen auf der sehr dünnen Eisdecke der Saale. Pflüßig gab das Eis nach und ein Knabe stürzte ins Wasser, während sich das Mädchen retten konnte. Auf die Hilfe riefte ein Arbeiter hinzu, dem es gelang, den Knaben vor dem Tode des Ertrinkens zu retten.

Kreis Quedlinburg

Galerleben, 16. Februar. Am Donnerstag, dem 18. Februar, 20 Uhr, findet im Galtwitz Hof zum Stadt Wien eine öffentliche Gemeindevorstellung statt. Die Tagesordnung umfaßt folgende Punkte: 1. Antrag des Schrebergartenvereins auf Nachhermischung. 2. Antrag der Witwe Abbede auf Herichtigung eines Zimmers der ehemaligen Schmeiermehrwöhung. 3. Stellungnahme zu einer allgemeinen Nachhermischung für Gemeindefreie. 4. Berichtigung des 8. Nachtrages zum Nachhervertrag mit der Regierung.

Gewerkschaftliches

Zum Bundesratgeber des DMB, wurde auf der Ausschickung, über die wir an anderer Stelle berichteten, der bisherige Sekretär im Bundesbüro, Ernst Schultze, gemäßig.

Briefkasten

Fachstift 1. Der alarme Arbeiter Daniels verdient 41 Bfa. pro Stunde, im Monatsdurchschnitt hat der italienische Arbeiter circa 70 Mt. 2. Der italienische Arbeiter verdient 40 Bfa. Unterhaltung pro Tag.

Partei - Genossen und - Ge. Blatt!

Der Abend

Nr. 8

Mittwoch, den 17. Februar

1932

Ein stiller Mann.

Von H. Wildgrube.

Es war früh am Nachmittag; die Kaffeehausterrasse war noch leer. Nur an einem Tisch, ganz an der Wand, neben der Tür in das Gastzimmer, saß ein stiller, ruhiger Mann. Er sah hinab in den Garten, weiter in das Tal, zu den Wäldern drüben, jenseits des kleinen Flusses.

Es war schön hier, wunderschön für einen Träumer, für einen, der Nachdenklichkeit liebte, für einen, der sich mit den eigenen Gedanken beschäftigt.

Manchmal trank der einsame Gast einen kleinen Schluck Tee aus der breiten Schale, setzte sie wieder vorsichtig nieder, spielte mit der Ufschenschale und blickte wieder hinaus auf die Gartenanlagen, auf die Menschen, die frühlich und geprügelt über die Wege gingen.

Da stand ihm gegenüber eine Dame auf, die im Schatten eines Burgbäumchens gesessen hatte, und eben als sie an dem einsamen Gast vorbeikam, um in den Saal zu gehen, fiel ihr ein Buch zu Boden und ein blauer Brief flog heraus.

Der Mann wendete kaum den Kopf. Die Dame wartete einen Augenblick, und als sich der Herr nicht rührte, wurde sie etwas verwirrt, bückte sich rasch, und da sonst niemand in der nächsten Umgebung war, hob sie das Buch und Brief wieder auf, wobei sie nahe an dem einsamen Herrn vorbei mußte. Sie flüsterte dabei laut etwas von der Ungezogenheit der Menschen heute. „Diese maniertlosen Leute!“ sprach sie zu sich, „diese Unhöflichkeit!“ und eilte weiter.

Der fremde Mann mußte lächeln. Es war, als hätte er erst jetzt die Worte der fremden Dame gehört. Als würde sich ein bitterer Zug um seine Lippen legen wollen, aber das Lächeln war stärker, tapferer.

In diesem Augenblick trat ein Herr an den Tisch, an dem die Dame gesessen hatte. Er hob eine kleine, lederne Handtasche auf, hielt sie ein wenig zögernd in der Hand, öffnete sie. Es war Geld darin. Sicher hatte sie die Dame vergessen.

Und eben, als er sie einstecken wollte, hatte er das Gefühl, beobachtet zu werden.

Sein Blick flog wieder über die Terrasse. Niemand sah da. Vom Saal aus sah man nicht in den Garten. Die Kellner standen unten am Parkweg und plauderten.

Im nächsten Augenblick erschraf er. Er sah mitten in das ruhige Gesicht eines Mannes, der hinter einer Säule, ganz an der Wand, neben dem Eingang saß. Der Fremde fühlte sich ertappt, er wurde verwirrt. Hatte es der einsame Gast bemerkt? Er sah geradeaus in den Park hinüber. Der Fremde mußte an dem einsamen Gast vorbei. Dann trat er entschlossen auf den ruhigen Mann zu.

„Verzeihen Sie,“ sagte er. „Sie haben sicher bemerkt, daß die Dame ihre Handtasche liegen ließ?“

„Nein!“ sagte der andere Gast unerwartet. Er sagte es gleichgültig und mit einem sonderbaren Tonfall in der Stimme.

Der Fremde sah ihn überrascht und unsicher an.

„Sie sind vielleicht ein . . .“ Der Fremde schwieg. Er sprach das Wort Detektiv nicht aus. „Sie müssen mich beobachtet haben, es sind nur wenige Tische zwischen Ihnen und mir . . . warum sind Sie nicht offen zu mir!“

„Ich habe nichts gesehen!“ sagte der andere Gast. „Wirklich nicht!“

„Die Sache ist mir unangenehm!“ sprach der Fremde leise weiter. „Es fällt der Schatten eines Verdachtes auf mich. Daß mich jemand gesehen hat, genügt doch! Ich habe wirklich nichts Böses gewollt. Ich dachte nur daran, die Tasche im Büro abzugeben. Die Dame ist fortgegangen.“

„Die Geldtasche?“ fragte der andere Gast.

„Ja! Die Geldtasche! Sie haben es also bemerkt, wie ich sie öffnete.“ Er setzte aus. Jemand ging vorbei. Dann redete der Fremde weiter. „Sie werden mich verstehen, mein Herr! Es gibt keinen Menschen auf der Welt, der noch nie etwas gestohlen hätte! Wenn auch eine Kleinigkeit nur!“

„Vielleicht haben Sie recht. Aber dieser Grund ändert nichts an der Tatsache . . .“

„Mein Schicksal liegt in Ihrer Hand. Sie sind für mich ein Detektiv!“

Der andere Gast lächelte.

„Sie sind einer mit Erfolg. Wollen Sie die Angelegenheit auf sich beruhen lassen, wenn ich Sie sehr darum bitte? Ich lasse Ihnen die Geldtasche da, Sie können Sie der Dame wieder zurückgeben, wenn sie sie vergessen haben sollte! Wollen Sie . . . bitte . . .“

„Nein!“ sagte der andere Gast entschieden; ich will nicht!“

„Sie wollen mich also der Polizei . . .“

Der Herr an der Wand machte eine rasche Handbewegung.

„Nein!“

„Was dann?“

„Begen Sie die Tasche wieder zurück auf den Platz, auf dem sie lag!“

„Auch wenn die Dame weggegangen ist?“

„Vielleicht kommt sie wieder!“

Der Fremde folgte. Er legte die Tasche rasch zurück. Als er wieder an dem einsamen Gast vorüberkam, hielt ihn dieser auf, indem er seinen Spazierstock über den Boden gleiten ließ.

In diesem Augenblick kam auch die Dame wieder. In Begleitung einer zweiten. Sie warf dem einsamen Gast einen unfreundlichen Blick zu, den die Freundin bemerkte.

Dann erzählte sie an ihrem Tisch den kleinen Zwischenfall mit dem Buch, und sprach über die schlechte Erziehung der Menschen.

„Wozu haben Sie sich also entschlossen, mein Herr?“ fragte der Fremde leise.

„Sagen Sie, haben Sie den Zwischenfall mit dem Buch bemerkt, das der Dame zu Boden fiel?“

„Zufällig!“ erwiderte der Fremde.

„Ist es dieselbe Dame?“ fragte der einsame Gast.

„Ich verstehe Ihre Frage nicht! Was wollen Sie damit sagen? Sie kennen sie doch?“

„Danke!“ sagte der andere Gast, „sie ist es also?“ setzte er leise hinzu.

„Ja!“ sagte der Fremde etwas ungeduldig.

Der andere Gast lächelte wieder.

„Sie werden meine Frage sofort verstehen!“ sagte er. Er wartete eine Weile, als müßte er sich erst zu einer Erklärung entschließen, dann flüsterte er: „Ich habe diese Dame nicht gesehen!“

„Wie?“

„Ich habe auch Sie nicht gesehen. Ich habe nichts gesehen. Nichts, mein Herr!“

Da erschraf der Fremde. Er sah ihn einen Augenblick lang an. „Was?“ rief er dann, ebenso laut wie unwillig, daß es die beiden Damen am Nebentisch hören konnten, . . . „Sie sind . . . blind?“

Der andere Gast nickte.

Dann stand er auf, tastete mit seinem Stock weiter, trat durch die Tür, und, ein Lächeln im Gesicht, schritt er die breite Treppe hinab, in den Garten, und weiter, ganz langsam.

Oben, an dem Tisch der beiden Damen aber, war es merkwürdig still und schweigsam geworden.

* Papiermütze zerreißt Ring.

Es war einmal eine kleine, bunte Papiermütze. Die hatte lange Zeit mit vielen ihresgleichen eng gefaltet in einem dunklen Karton gelegen und geträumt von der Vergangenheit, von Waldesrauschen und Vogelklang. Ein großes Verlangen nach Helle und Wärme war bei dieser Erinnerung über das kleine, bunte Ding gekommen.

Mitten im Träumen wurde es aber geföhrt. Helligkeit ging über es hin. Die Schachtel war geöffnet. Sämmengewirr und Mistel überbrauste die kleine, bunte Papiermütze. Sie wurde in eine Hand genommen, auseinander gefaltet und durch einen lichtüberfluteten Saal getragen. Andere Hände nahmen sie hier in Empfang. Schmale, zarte Finger hielten sie erst eine Weile und setzten sie dann auf den Kopf.

So kam die bunte, kleine Papiermütze in das dunkle Gauschhaar der blassen Eva. Vor Erstaunen konnte sie kaum denken. Hier war es ja beinahe noch heller als im Walde. Und das Raunen und Raufen war anders als da draußen. Es war aus ganz anderen Akkorden aufgebaut, als sie raschelnde Blätter und kleine Vogelkehlen zu formen vermögen. — Auf dem Kopf fühlte sich die kleine, bunte Papiermütze auch so sicher und geborgen, daß sie sich noch tiefer in das schwingende Haar vertrock.

Die blasse Eva war stolz auf die kleine Papiermütze. Liebreizend sah sie in ihr aus. Das wußte sie auch. Ihr Spiegel hatte es ihr zugeklüffert. Deshalb strahlten ihre blaugrauen Augen wie Sonne und Silber.

Papiermütze und Eva erzählten sich nun ihre Geschichte. Die Mütze führte Eva in den großen Wald, wo sie einst mitsingen durfte. Von großen Bäumen und duftender Erde, von Vogelsingen und Falterflug, vom ersten Knospen, Blüten, Sehnen und Erfüllten, von allem, was der Wald erkeht, hörte die blasse Eva.

Und Eva schilderte ihre eigene Jugendzeit: Sie war kein Sonnenkind. In einer ganz schmalen, krummen Gasse war sie aufgewachsen. Da gab es lange nicht so viel Sonne wie im Walde, denn die Häuser waren eng aneinander gehängt wie Kanariens-Gesangskästen. Nur oben, wo die Fassaden zueinander strebten, tief ein helles Band. Das war der Himmel, der in die Straße hineinschaute. Aber die Sonne konnte ihre Strahlen nicht so steil schicken, daß sie die kleine Eva auf der Straße trafen und ihre Wangen bräunten. Darum blieb Eva blass.

Immer aber freute sich Eva, wenn die Sonne unter den Dachrinnen lag und an den Wänden entlang huschte. Immer war in Eva daher auch das Sehnen nach Glück und Licht. Auch dann noch, als Eva erwachsen war. Da erst recht. Oft hatte sie geglaubt, die Sonne gefunden zu haben, die das Dunkel in ihrer sichhungerigen Seele vertreiben sollte. Aber immer war es nur Dämmerstunde gewesen, niemals Sonnentag. Bis auf die letzte Begegnung. —

An diese dachte Eva, als sie mit ihrer Erzählung zu Ende war. Ihre Augen fielen dabei auf einen schmalen Goldreif an der linken Hand. Eva war verlobt. Und trotzdem hatte sie wieder die Larube fortgetrieben. Eva sah versinkende Sonne und wollte Morgenröte schauen.

Und mit der kleinen bunten Papiermütze auf dem Kopf saß die blasse Eva das Glück.

Eva tanzte, tanzte und tanzte immer wieder. Mit verträumten Augen. Plötzlich wurde ein Kuß auf ihren Wuschelkopf gedrückt, dort, wo die kleine bunte Papiermütze saß. Da wurden die Lampen des Saales Sternenhimmel und die Klänge der Kapelle Hosianna der Engel, und Eva selbst beschwingtes Glück.

D, das mußte die Erfüllung der nie ruhenden Sehnsucht sein. So hatte ihr Blut noch nicht gesungen, so hatte ihr Herz noch nicht geklopft, so sah war noch nie das Rot in ihre blassen Wangen geschossen.

Da brannte der Ring an Evas Finger. Er flammte rot und lachte grell, weil er wußte, daß er fetzte. — Die lobende Eva sank wieder still in sich zusammen, wurde wieder blass und traurig.

Eva ging allein nach Hause. In ihrem Herzen schwang das Glück, an ihrem Finger aber hing bleischwer der Ring.

Ein Stück des Glücks aber hatte Eva mit nach Hause genommen, die kleine, bunte Papiermütze. Diese legte sie auf den Tisch in ihrer engen Stube, damit sie immer die Zeugin des Glücks sehen konnte. Sie wollte weiter von dem Glück träumen, das auf eine Sekunde zu ihr gekommen war.

Eine dunkle Nacht, einen dümmrigen Morgen und einen strahlenden Vormittag lag die kleine bunte Papiermütze auf dem Tisch.

Dann wurde sie in bärische Männerhände genommen, zernüßt und in die Ecke geworfen, wo sie mit einem Seufzer liegen blieb. Sie hörte im Vergehen noch ein Schimpfen und ein ganz, ganz leises Weinen.

Am andern Tage war der Goldreifen nicht mehr an Evas Finger. F. S.

* Wanderung ins Nichts.

Die Straße verliert sich im Dämmergrau der Wolken, die auf schier endloser Ebene lasten. Am Horizont blüht es auf, und ferner Donner rollt. Doch das sind keine Entladungen uralter Naturkraft — das ist Menschenwerk, Vernichtungswille der mit einem winzigen Funken Ewigkeitswissen Begabten. Sperrfeuer. Front. Gräben. Kampf. Wunden. Tod. Der Krieg.

Der Soldat Mah Wong marschiert in seiner Kompanie, die zu den Elitetruppen des Landes gehört. Erstklassig ausgerüstet, eingekleidet und — gebrüht. Die fremden Instruktionsoffiziere haben ihre Aufgabe gut durchgeführt. Aus dem regellosen, verdrehten, verlaufenen Haufen ist eine disziplinierte Kampftruppe geworden.

Einer von vielen, stapft der Soldat Mah Wong in Reih und Glied. Links — zwei, links — zwei, links — zwei: das ist der Rhythmus, der sich den Männern schon seit Tagen einhämmert in gleichmäßigem Schreiten.

Einer von vielen — das ist der Soldat Mah Wong. Als Kind hat er von dem ungeheuren Kriege gehört, der einem Weltteil schwerste Wunden schlug, der über Millionen Menschen blutige Brandfackeln schwang. Der strenge Lehrer in der Dorfschule, vor dessen Sitz Mah Wong mit den kleinen Mitschülern nach alter Sitte

knirschend sein Gelehrtes auflesen mußte, und dessen Schläge mit dem Bambusstock er noch heute schmerzhaft zu spüren meint, der hat ihnen in guten Stunden erzählt von dem schrecklichen Völkermorden im fernen Erdteil. Was ging es ihn an? Fern der Erdteil, fern der Krieg . . .

Als Arbeiter war Mah Wong in die große Stadt gekommen und hatte sie dort kennen gelernt, die Fremden mit den überheblichen weißen Gesichtern. Es ist ihm schlecht gegangen, sehr schlecht. Nicht einmal den kärglichen Unterhalt hat er immer verdient.

Und dann wurde Mah Wong Soldat. Und der Soldat Mah Wong marschiert. Links — zwei, links — zwei, links — zwei. Grau schlängeln sich die Kolonnen auf grauer Straße. Unter Stahlhelmen breite, stumpfe Gesichter mit trübfinnigen Schlitzaugen, in deren Tiefen die jahrhunderteserne Seele des Asiaten geheimnisvoll dunkelt. Fast lautlos stapfen sie im Sande der Steppe, den rauher Wind auf die schlecht gepfalterte Straße geweht hat. Sie sprechen nicht. Ihre Mienen sind maskenhaft starr. Links — zwei, links — zwei — sie schreiten vorwärts wie Maschinerie. Wohin? In den Krieg.

Mah Wong denkt wieder an den alten Lehrer und an seine Erzählung von den schrecklichen Kriegsmaschinen — drüben — in Europa. Heute hat er einen Panzerzug gesehen, den man gegen den Feind einsetzen wollte. Der Feind — wer ist das? Die Japaner, hat man ihm gesagt. Freche Räuber, gegen die das Land verteidigt werden müsse. Aber wer weiß, ob nicht auch die verhassten „weißen Teufel“ ihre Hand im Spiel hatten! Irgendwie waren immer, wenn Unheil geschah, die weißen Teufel im Spiel . . . So denkt wenigstens der Soldat Mah Wong. Und er marschiert.

Da blüht er auf. Sein Vordermann, an dessen Richtung er sich immer gehalten hat, ist nach links zur Seite gewichen. Mah Wong hört das Geräusch von Pferdehufen. Trab, trab, trab. Nun sieht er auch den Wagen, der ihnen entgegenkommt: ein chinesischer Karren mit hohen hölzernen Scheibenrädern. Zwei armlang gerschnittenene Säule. Auf dem zwischen die Karrenwände genagelten Brette hocht ein grinsender, zahnloser Alter. Immerzu murmeln seine morschen Kiefer aufeinander. Ein Schafspatz schottert ihm um die abgemergelten Glieder.

Der Soldat Mah Wong sieht. Für den Bruchteil einer Sekunde stockt sein Fuß. Dann strafft er sich. Und er tut, was alle tun, die vor ihm marschieren: Er reißt die Hand an die eiskalte Kante des Stahlhelms. Und im Paradeschritt, die Augen stier auf die graue Fracht gerichtet, marschiert er an dem Karren vorbei.

Tote liegen auf dem Karren. Gefallene Kameraden, Soldaten wie Mah Wong. Vielleicht sind sie gestern erst die gleiche Straße gezogen. Kein Befehl erschallt. Kein Wort stört das Schweigen. An sämtlichen Marschkolonnen des Regiments rollt der Totenkarren vorbei. Seine Räder maßen knirschend gelben Steppenland. Und wenn eine Unebenheit der Straße kommt, dann schlenkern die Toten in grauenhafter Lebendigkeit mit Armen und Beinen.

Der Soldat Mah Wong marschiert in Reih und Glied. Längst ist der Karren seinen Augen entschwunden. Doch er sieht ihn deutlich vor sich, er hört das Mahlen der Räder, das Zungenknallen des alten Kutschers, sieht die verzerrten, geschwärtzten Gesichter.

Immer näher kommen sie der Front. Tanks sieht Mah Wong nach vorn rollen, graue Ungetüme, bössartige, schreckhafte Fabeltiere. Der Krieg. Der heilige Krieg, wie man ihm gesagt hat. Ein nebelhaftes Phantom ist er für Mah Wong gewesen. Nun aber weiß er. Die unaufhaltsam dahinrollenden Tanks, der Karren mit seiner Fracht der Toten: das ist der Krieg. Tod und Vernichtung: das ist der Krieg. Der heilige Krieg . . .

Mah Wong ist bereit. Wie er immer bereit war, zu tun, was man von ihm forderte. Links — zwei, links — zwei, links — zwei. In seiner Kompanie marschiert der Soldat Mah Wong.

F r e d - S a g .

* Fort mit dem Fahrgeld!

In drei Tagemärschen hatte ich die in ihrem Innern ebenso einsame wie paradiesische Insel Biti Levu, die größte der Fidjisch-Gruppe im Stillen Ozean, durchquert, war in die Zuckergegend der Nordküste gelangt und konnte nun gerade mit dem Zuckerzuge den Dampfer erreichen, der gleich mir nach dem Nordhafen unterwegs war und mein Gepäck trug. Es war vier Uhr Nachmittags, und die Arbeit ruhte. Menschen strömten nach der Landstraße: Hindus, die das Land bearbeiten, Fidjischer, denen es gehört, und Engländer, die es beherrschen. Der Zug stand gleichfalls auf der Landstraße, über und über beladen mit Zuckerrohr. Das einzige Abteil war mit Engländern besetzt, und wer von dem braunen Volke mitfahren wollte, der stellte oder hängte sich außen hin. Ich erspähte, als der Zug sich schon in Bewegung setzte, ein Mädchen für mich auf einer Plattform, neben einem eingeborenen Polizisten, der einen gefessel-

ten Hindu begleitete. Hoch auf dem Zuderrohr des vorderen Wagens saß eine Gruppe Sidschianerinnen in frischen Kattunkleidern, in dem begleitenden Menschenstrom hinein schwachend und lachend, während des öfteren eine braune Gestalt auf den Zug sprang oder in die bunte Menge zurücktauchte. Es war wie ein Karnevalszug, und das mädchenhafte Element darin waren Hindufräulein mit ziselirten, feingliedrigen, wiegenden Gestirnen und edlen Köpfen, Hand- und Fußgelenke voll kirrender Silberstreifen. Prinzessinnen schienen sie zu sein neben dem drallen Naturvolk und waren doch der Auswurf ihrer Kultur, ausgewanderte Parias, Kuliweiber.

Allmählich verschwand die Landstraße mit ihrem Getriebe. Die Sidschimädchen zogen, als es nichts mehr zu lachen und zu netzen gab, Zuderpflanzen unter ihren Sitzen hervor, bogen das Rohr um und aßen das süße Mark. Ich schaute ihnen zu, und als sie es merkten, zogen sie noch weitere Röhre aus der Ladung hervor und warfen sie mir zu. Ich bog ebenfalls das Rohr auseinander, stieg an zu essen, gab auch dem Polkziften etwas ab, und der aß auch. Volle eineinhalb Stunden dauerte die Fahrt. Wir aßen ein Rohr nach dem andern leer und scheuderten es dann in die Ebene hinaus. Nur der Sträfling blieb unbeteiligt und lag zusammengekauert wie ein gefangenes Tier.

Mühselig erdbete ich den Dampfer und winkte ihm zum Zeichen, daß alles gut abgelaufen und ich zur Stelle wäre. Der Zug stoppte. Wieder waren weder Bahnhof noch Personal zu sehen. Rasch nahm ich eine Münze aus der Tasche und wandte mich an die Umstehenden mit der Frage, wo man sein Fahrgehalt entrichten müßte. Alles sah mich an und lachte. Selbst der Sträfling mußte lachen. So etwas war noch nicht passiert. Kam da einer daher und wollte bezahlen. Es war zu lächerlich, auf was für Einfälle die Menschen gerieten.

Auf dem Dampfer erfuhr ich, daß zwischen der Regierung und den Raffinerien eine Abmachung besteht, derzufolge die Raffinerien als Entgelt für überlassene Bahngelände etwaige Passagiere auf ihren Zügen gratis zu befördern haben. Mehr kann man nicht verlangen. Aber warum gibt es derartige Abmachungen nur auf den Sidschi-Inseln? . . .

Heinrich Hemmer.

* Tschimpi.

Tschimpi stammt aus Shanghai und ist zwölf Jahre alt. Ob das der kleine Chinese ist, der in den Prager Kaffeehäusern chinesische Papierwaren verkauft, unter allen Tischen herumkriecht, mit Stammgästen lange Gespräche führt und sich mit Droschkentuschern in philosophische Gespräche einläßt? Der neulich, als er spät Abends von einem Schuttmann aufgegriffen und auf die Wachtstube geführt wurde — denn er verkaufte manchmal bis spät in die Nacht hinein seine bunten Papierwaren —, dem Kommissar antwortete: „Mit mir dürfen Sie nicht schreien; wir haben eine vier tausend Jahre alte Kultur!“ Ja, das ist Tschimpi, aber nur ein Bruchteil von dem, was er macht und denkt.

Tschimpi kann alles, versteht alles, denkt über alles nach. Was läte auch seine Mutter ohne ihn, da sie kein Wort tschinesisch, nur ein paar Brocken russisch spricht und auch sonst der europäischen Welt mit Mißtrauen gegenübersteht. In einem großen Raume stehen zwei eiserne Bestellen, ein Kinderwagen, ein Tisch, der ganz mit buntem Papier und Kleister bedeckt ist, ein Ofen und eine Nische für die Kleider. An der Wand hängen aufgeleimte Photographien der ganzen Familie im chinesischen Kostüm; die Eltern mit den zwei Knaben, ohne das Jüngste, das erst ein halbes Jahr alt und schon in Prag geboren ist. Neben den Photographien hängen Heiligenbilder und darunter Zichorienplakate. Das alles gehört ja beinahe in das Mittel, und es überläßt auch gar nicht. Was jedoch auf den ersten Blick die Aufmerksamkeit auf sich lenkt, ist eine große Weltkarte, die über die Wand gelappt ist. Europa, Amerika, Asien, — ja, China, Japan . . .

Für Tschimpi ist diese Landkarte bestimmt das große Rätsel, in das er gern eindringen würde. Aber die Eltern sprechen mit ihm ja so wenig, und die kleine Chinesin mit den Schilbängen, seine Mutter, muß die Kinder warten, Essen kochen und die Spielwaren herstellen, die Tschimpi und sein Vater verkaufen. Eifrig trippelt sie auf ihren kleinen, verkrüppelten Füßen in Flipspantoffeln, die viel zu weit und groß für diese kleinen Chinesinnenfüße sind umher, oder sie ist tief über ihre Arbeit gebeugt und faltet und klebt. Und Tschimpis Vater jagt tagaus, tagein die Straße mit seinen bunten Fächern ab . . . Die Kinder auf der Straße laufen hinter Tschimpi her und hänseln ihn: „Die Japaner gewinnen, esch, die Japaner werdens euch schon zeigen!“ Dann prügelt Tschimpi erst alles kurz und klein, was es zu verprügeln gibt, und selbst die großen Jungen laufen vor ihm davon. Aber hernach schleicht er zur Hausvaterin, und seine Augen, aus denen die ganze Demut, Geduld und Ergebenheit der chinesischen Rasse spricht, sehen sie groß und fragen an. „Sie haben es ja gesehen, nicht wahr, Frau, wir Chinesen können ja nicht gewinnen, wir können nicht so kämpfen wie die Ja-

paner, wir haben ja nicht die modernen Waffen wie sie. Aber wenn wir einmal wirklich losgehen, Frau, dann werden Sie schon sehen . . .“ — Und dann, zögernd, beinahe ängstlich: „Wo sind Sie denn eigentlich schon, die Japaner?“ — „In Shanghai, Tschimpi.“ — „In Shanghai? Unmöglich! Dorthin werden Sie nicht kommen, dorthin nicht!“ — Nein, nach Shanghai durften sie nicht kommen. Dort ist er ja zu Hause, dort hat er noch eine kleine Schwester, und neulich hatte doch Vater noch erklärt, sie würden bald wieder heimkehren, zu ihrgleichen, in das „Reich der Mitte“, wo man Tschimpi weder besaunt, weil er geschligte Augen hat, noch wo er weiße Kinder mit tollen Purzelbäumen belustigen muß, und wo er auch nicht die Abende und Nächte außerhalb des Hauses verbringen muß, während andere Kinder schlafen . . .

Armer kleiner Tschimpi, wer weiß, wo heute dein Haus steht, und was mit deinem Schwesterchen geschehen ist! Heute mußt du froh sein, daß du hier in Prag lebst, Papierfächer verkaufen und dich mit den Kindern herumalgen kannst. Und vor allem sei glücklich, daß du nicht lesen kannst! Sonst würdest du, kleiner Sohn des Tschin Tin Pan, der sich ja für den Krieg so heiß interessiert, vielleicht auch gelesen haben, daß unter den Flugzeugen, die Shanghai bombardiert haben, auch ein Stoba-Apparat war, der tschechoslawische Farben trug. Und dann würdest du Prag vielleicht nicht mehr lieben und dich hier noch unglücklicher fühlen. —

Dr. Raethe Haar (Prag).

* Der letzte Winkel des Weltalls.

Wo unsere Fernrohre versagen. — Unvorstellbare Entfernungen.

Am allgemeinen sind wir wohl mit unseren Fernrohren an der Grenze der Leistungsfähigkeit angelangt. Wenn nicht vollkommen Umwälzungen in der optischen Industrie eintreten, so werden wir die bis jetzt erreichten Entfernungen vorläufig nicht mehr wesentlich überschreiten können. Bisher reichten unsere Fernrohre etwa auf eine Entfernung von 170 Millionen Lichtjahren. Man behauptet immer, daß diese Entfernungen für den Laien unvorstellbar seien. Man darf aber wohl in aller Bescheidenheit annehmen, daß sie auch für den Fachmann, für den besten Astronomen, ebenso unvollständig seien. Das Licht legt bekanntlich in der Stunde 300 000 km zurück. Ein Lichtjahr ist nun die Entfernung, die das Licht in einem Jahr zurücklegt. Da das Jahr etwa 31,5 Millionen Sekunden zählt, so legt das Licht also im Jahre etwa 10 Billionen km zurück, 170 Millionen mal soweit reichen unsere besten Fernrohre. Der Astronom, der sich das vorstellen kann, ist bis heute noch nicht entdeckt. Man muß sich übrigens vergegenwärtigen, daß der Stern, den wir also gerade mit unserm größten Fernrohr noch entdecken können, an der Stelle, an der wir ihn sehen, vor 170 Millionen Jahren gestanden hat. Bisher war also für die Astronomen an dieser Stelle, in einer Entfernung von 170 Millionen Lichtjahren, die Welt zu Ende. Da wir uns den Weltraum ja als unendlich vorstellen, so sind die Astronomen natürlich wißbegierig, was hinter jener von den Fernrohren bestimmten Weltgrenze liegt.

Diese Entfernung von 170 Millionen Lichtjahren ist nämlich in der Astronomie noch eine sehr geringe Entfernung. Sie bedeutet, daß wir noch nicht einmal einen ordentlichen Einblick in die übrigen Sonnensysteme gewinnen können. Der uns am nächsten liegende Fixstern ist der Stern Alpha im Sternbild des Zentauren. Selbst diesen allernächsten Fixstern sehen unsere Astronomen heute immer nur als einen kleinen Punkt, als ein weißes Fleckchen ohne jede Gliederung. Das bisher beste Fernrohr ermöglicht uns nicht, ihn so nahe heranzubringen, daß wir ihn auch nur als ein Scheibchen betrachten können. Das ärgert naturgemäß die Astronomen sehr und sie sind bemüht, diese Grenze endlich einmal soweit zu überwinden, daß sie einen Fixstern wenigstens als Scheibe zu sehen bekommen. Bisher sind jedoch die Aussichten gering. Die optische Industrie steht da vor Problemen, denen sie bisher noch nicht gewachsen ist. Die Amerikaner behaupten zwar, daß sie jetzt ein neues Fernrohr, ein Spiegelteleskop gebaut haben, das genau zehnmal soweit reichen soll wie die bisherigen Fernrohre; also anstatt 170 Millionen Lichtjahre 1700 Millionen. Das wäre sicher ein recht erheblicher und bedeutender Fortschritt. Mit diesem Fernrohr würde es wahrscheinlich gelingen, mindestens den nächsten der Fixsterne als Scheibe zu sehen. So erhielte man die Möglichkeit, Vergleich zwischen unserer Sonne und den übrigen im Weltraum umher-schwirrenden Sonnen- oder wenigstens einer der vielen — anzustellen. Die Astronomen hoffen, daß ein solches Fernrohr ihnen viele Rätsel der Konstruktion des Weltalls lösen helfen würde, aber bisher ist dieses Fernrohr, von dem schon viel die Rede war, mit dem die amerikanische Presse schon große Reklame veranstaltet hat, noch immer nicht zur Aufstellung gelangt. Das Gewicht des Spiegels soll nämlich 30 Tonnen betragen und da man dieses Fernrohr nur auf einem der höchsten Berggipfel Amerikas aufstellen will, so entstehen außerordentlich schwierige Transportfragen. Das Gesamt-

gewicht dieses Fernrohres soll mehrere hundert Tonnen ausmachen und diese sind nicht leicht oder bisher eigentlich überhaupt nicht auf die Berggipfel der Anden zu transportieren. Vorkünftig bleibt also dieses neue Riesfernrohr noch eine etwas dage Hoffnung und die amerikanische Reklametrotnmel war wieder einmal größer als das Riesfernrohr selber. Zunächst werden unsere Astronomen sich noch eine Weile mit den Figulernen als Punkten begnügen müssen und das für sie erreichbare Ende der Welt bei 170 Millionen Lichtjahren annehmen müssen.

* Rossini-Anekdoten.

Sein eigener Plagiator.

Bei der ungeheuren Raschheit, mit der Rossini seine Opern oft liefern mußte, war er natürlich gezwungen, auch schon vorhandenes Material zu verwerten. Er machte dies einfach so, daß er die zugkräftigsten Teile der durchgefallenen Opern in die folgenden übernahm.

Während der Premiere von „Othello“ geschah es nun, daß ein Freund Rossinis, der neben ihm saß, auf eine solche Dublette aufmerksam wurde. Bei dem Trauermarsch, der die unglückliche Desdemona hinausbegleitete, rief er überrascht: „Aber das ist doch das *Requiem* aus dem „Aureliano!“

„Na und,“ replizierte Rossini, „ist Desdemona nicht vielleicht ein Opfer der Verleumdung geworden?“

Wie komponiert man Duverturen?

„Damit eine Duverture das richtige Brio, den zündenden Schmiss bekomme“, sagte einmal Rossini, „muß man sich mit ihrer Komposition möglichst bis zum letzten Augenblick Zeit lassen. Nichts wirkt befruchtender auf die Phantasie des Komponisten, als ein Theaterdirektor, der sich vor Verzweiflung die Haare rauft, und Notenschreiber, die auf die feuchten Manuskriptblätter warten. Was mich betrifft, so habe ich mich stets an diese goldene Regel gehalten. Als ich die Duverture zu „Othello“ schrieb, saß ich eingesperrt in einem Zimmer, vor mir nichts als nur Notenpapier und einen Teller Matkaroni, hinter mir aber, auf dem Korridor, den Theaterdirektor, der geschworen hatte, mich nicht früher loszulassen, bis meine Arbeit fertig wäre. Die Duverture zur „Diebischen Elster“ komponierte ich auf dem Dachboden des Scala-Theaters, am Tage der Kraufführung, bewacht von vier Leuten, die Befehl hatten, die Manuskriptblätter den unten wartenden Kopisten hinabzuwerfen. Für den Fall aber, daß ich die Komposition nicht geliefert hätte, waren sie beauftragt, mich selber hinunterzuwerfen. Zum „Conte d'Or“ schrieb ich die Duvertüre ebenfalls am Tag der Premiere und zwar während des Fischens, im Wasser stehend, wobei mir ein gewisser Herr Aguado einen Vortrag über die spanischen Finanzen hielt. Noch laager ging ich die Sache beim „Barbier“ an: Ich benutzte da ganz einfach die Duverture meiner 1815 gegebenen „Elisabeth“ und das Publikum war hochzufrieden. Am gemühtlichsten aber machte ich es bei meinem „Moses“? Da schrieb ich überhaupt keine Duverture.“

Die Dame in Loge 9.

In seinen jüngeren Jahren, bevor er noch übermäßig Zeit angelegt hatte, war Rossini ein schöner und von den Frauen sehr viel umschwärmter Mann. Er hielt sich auch demgemäß für unwiderstehlich. Eines Tages — es war im Jahre 1820 in Mailand, wo man gerade seine Oper „Bianca e Faliero“ gab — erhielt er ein Schreiben mit der folgenden Botschaft:

„Eine Dame, die eigens aus Neapel hierher gekommen ist, um Ihre Bekanntheit zu machen, erwartet sie heute abend in der Scala, erster Rang Loge Nr. 9. Sie wird Ihnen mündlich sagen, was sie einem Brief nicht anvertrauen möchte.“

Die Schrift war zierlich und fein und dem Papier entstieg ein verführerischer Duft.

„Wieder eine Eroberung!“ rief Rossini selbstzufrieden und vergaß sich dem Schreiben in der Lade.

In diesem Augenblick betrat das Zimmer sein Lieblingsinterpret David, ein Tenor, der nicht nur wegen seiner schönen Stimme, sondern auch durch seinen Witz in ganz Italien bekannt war.

„Haben Sie schon gehört, Meister“, rief er, „die Gemahlin des französischen Botschafters in Neapel ist heute hier eingetroffen.“

„Ist sie schön?“ fragte Rossini.

„Ach sage Ihnen, ein herrliches Weib, und dabei, wie ich gehört habe, ganz vernarrt in Ihre Musik. Sie hat sich für heute abend eine Loge bestellt.“

„Für heute abend?“

„Ja, wenn ich nicht irre, Loge Nr. 9 im ersten Rang.“

Als Rossini wieder allein war, huschte ein triumphierendes Lächeln über sein Antlitz. Die Gattin des französischen Botschafters und dazu noch schön! ... Das Abenteuer versprach interessant zu werden. Der Maestro rasierte und frisierete sich mit der größten

Sorgfalt, warf sich in seinen elegantesten Anzug und eilte zur Stunde der Aufführung in die Scala.

Doch die Loge Nr. 9 im ersten Rang war leer.

„Vielleicht ist es noch zu zeitig“, tröstete sich Rossini. Es verging aber der erste Akt und die bewußte Dame war noch immer nicht da. Es verging der zweite — daselbe. Der Vorhang fiel zum dritten Mal — nichts. Da öffnete sich ein wenig die Logentür und ein Diener überreichte Rossini einen Brief. Hastig öffnete er das Schreiben und las nun Nachstehendes:

„Lieber und sehr verehrter Meister!

Die Gemahlin des französischen Botschafters in Neapel hat mich beauftragt, Ihr Fernbleiben zu entschuldigen. Es ist ihr ganz unmöglich, heut abend ins Theater zu kommen, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil ihr Gemahl, französischer Botschafter, schon seit drei Jahren *Witwer* ist!

Genehmigen Sie, unvergleichlicher Meister, den Ausdruck meiner ganz besonderen Wertschätzung, mit der ich die Ehre habe zu verbleiben

Ihr ergebenster Bewunderer
Erster April.“

„Also, ein Aprilscherz?“ rief Rossini, aus allen Wollen gefallen. Und während er wütend die Stiege hinaufstieg, hörte er hinter sich ein Lachen, ein malignes Richern, das jenem des verurteilten David ganz ähnlich war ...

Wissen Sie schon?

Eine der berühmtesten Dafen ist die Dase Fayum westlich des Nils, die überaus fruchtbar und reich an Rosen, Feigen und Äpfeln ist.

Humor

Nazi-Geschichten.

Das Ponim. Als Herr Reichstagsabgeordneter Josef Goebbels eines Abends in seinem gewohnten Stammtotal am Kurfürstendamm sitzt, in dem Schwarz und Blond einträchtig verkehren, bietet ihm ein Zeitungshändler, der einem fennmelblonden Jüngling gerade einen „Angriff“ verkauft hatte, seine Zeitungen an. „8-Uhr-Abendblatt“ gefällig, „Tempo“, der „Abend“ ... Goebbels fährt den Händler an: „Ja, zum Donnerwetter nochmal, warum bieten Sie mir nicht auch den „Angriff“ an, wie dem Herrn, der das einzig deutsche Blatt eben gekauft hat?“ Der Händler (treuherrig und stockend): „Mein Herr — ich hab' mir — nicht getraut —, Ihr Gesicht, — man kann nie wissen, — ich hab' schon Lehrgeld bezahlt.“

Der Schwamm. Ein strammer Hitlerjüngling hatte in einem Postamt des Wiener Arbeiterbezirks Favoriten eine Briefmarke erhalten. Und da er in dem Fehlen eines feuchten Schwämmchens hocherfreut die Gelegenheit zu einem kleinen Wirbel witterte, begann er jogleich zu frackelen: „Net amol an Schwamm für dö Briefmar'n hab's Des da? A for — a rote Sawwirtschaft!“ — „Aber regen S' Ihner do net auf wegn so aner Lappalie“, replizierte unverändert freundlich der Postbeamte, „was brauchen S' denn überhaupt an Schwamm? Tun S' do dö Briefmarke einfach hinterm Ohr befeuchten!“

Gemeinlich. Auf dem Dresdener Hauptbahnhof gegen Mitternacht. Ein Nationalsozialist tritt an den Zeitungsstand und verlangt Goebbels „Angriff“, der gerade wieder einmal verboten ist. — Der Zeitungshändler: „n Angriff? Nee, dan kann ich Ihn' leider nich gam. Aber v'leicht nähn Se was anders Hibßhes?“

Abezeugen Sie sich! Am „Angriff“ dementiert Dr. Goebbels die „schamlosen Verleumdungen gegen seine wehrlose Frau“: „Frau Dr. Goebbels ist eine geborene Ritschel und selbstverständlich rein arischer Abstammung. Wer daran zweifelt, dem steht es frei, sich durch Augenschein davon zu überzeugen.“ Besichtigung zu jeder Tages- und Nachtzeit. Heil!

Zeitgemäße Maste. Zülpich geht zum Mastenball. Mit einer Mähe auf dem Kopf. Auf dem Bande steht: „Städtisches Gaswerk“. Der Portier weist Zülpich entrüstet zurück. „Sie können hier nicht rein.“ — „Warum kann ich nicht?“ fragt Zülpich. — „Heute ist Mastenzwang.“ — „Na, ich bin doch eine Maste!“ brüllt Zülpich empört. — „Sie wollen eine Maste sein?“ — „Selbstredend,“ deutet Zülpich auf das Band seiner Mähe. „Ach bin eine Gasmaste.“

Das Kostüm von 1932. Der Portier schob den Besucher entrüstet zurück: „Sie sind ja vollkommen nackt. Sie können hier unmöglich rein. Hier ist Mastenball.“ — „Eben drum will ich rein. Meine Nacktheit ist mein Kostüm.“ — „Was stellt denn das vor?“ — „Na, ich mime doch einen kleinen Beamten nach der letzten Notverordnung.“

